

# AGORA

19. Jahrgang - Ausgabe 2 - 2003

Magazin der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt

## Tele-Teaching im Labor

Die Informatik verfügt im frisch renovierten Gebäude Ostenstraße 14 über ein modernes Tele-Teaching-Labor. ▶ S. 8

# SUCHT-PRÄVENTION: BISLANG KAUM ERFOLG

## Erstmals Wirtschaftsprüfung

Als erste Universität hat die KU einen Studiengang für Wirtschaftsprüfung eingerichtet. Ermöglicht wurde dies durch drei Stiftungs-Lehrstühle. ▶ S. 10

## Soft-Skills für alle

„Internet- und Projektkompetenz“ heißt ein Kurs, an dem Studierende aller Fakultäten, aber auch anderer Unis teilnehmen. ▶ S. 14

## Jugendkunstschule

Durch die Jugendkunstschule verlieren Kinder die Scheu vor der Kunst, und angehende Kunsterzieher trainieren für die Schule. ▶ S. 16

## Piazzolla und die Weltmusik

Eine Musikwissenschaftlerin zeigt, wie aus Astor Piazzollas Hauptwerk „Maria de Buenos Aires“ Weltmusik wurde. ▶ S. 30



# BESCHWERDEN: WIE UNTERNEHMEN DAMIT UMGEHEN

## LEHRE

<b>Experimentierfeld Tele-Teaching-Labor</b>	<b>8</b>
Die Informatik ist nun in der Ostenstraße 14	
<b>20 Jahre Journalistik</b>	<b>9</b>
Zum Geburtstag geht der Blick nach Osten	
<b>Erster Studiengang zu Wirtschaftsprüfung</b>	<b>10</b>
Einrichtung durch Bickhoff-Stiftung möglich	
<b>Theaterworkshop an der Wirtschaftsfakultät</b>	<b>11</b>
Kooperation mit dem Stadttheater Ingolstadt	
<b>Ein Abendessen mit Nobelpreisträgern</b>	<b>11</b>
Absolventin beobachtet Treffen am Bodensee	
<b>Master in Internationalen Beziehungen</b>	<b>12</b>
Zielgruppe: Absolventen aus Schwellenländern	
<b>Deutsch-französische Politik</b>	<b>13</b>
Gemeinsamer Studiengang mit dem IEP Rennes	
<b>IPK: Soft-Skills für alle</b>	<b>14</b>
Internet- und Projektkompetenz	
<b>Die Jugendkunstschule an der KU</b>	<b>16</b>
Erfahrungen für Kinder und Studenten	
<b>Weiterbildung: Mit Werten in Führung</b>	<b>19</b>
Master in wertorientierter Personalführung	

## FORSCHUNG

<b>Bozen sucht neue Ansätze gegen Sucht</b>	<b>20</b>
Bisherige Wege der Prävention wenig erfolgreich	
<b>Wie wirkt Verkehrslärm auf Menschen?</b>	<b>22</b>
Projekt des Forschungsverbundes „Leiser Verkehr“	
<b>Tuo ku-zi fang-pi und andere Redensarten</b>	<b>24</b>
Abenteuer mit Phraseologie	
<b>Beschwerden: Kunden nicht verlieren</b>	<b>27</b>
Studie zum Umgang mit unzufriedenen Kunden	
<b>Piazzolla: Kleine Oper wird Weltmusik</b>	<b>30</b>
Dissertation zu „Maria de Buenos Aires“	

## BÜCHER & PERSONEN 33

AGORA ist das Magazin der KU und erscheint ein Mal pro Semester. Sie kann kostenlos bezogen werden.

**Herausgeber**  
Der Präsident der Katholischen Universität,  
Prof. Dr. Ruprecht Wimmer

**Redaktion & Layout**  
Dr. Thomas Pleil (verantwortl.), Frank Feldmeier, Kerstin Renner, Presse- und Öffentlichkeitsreferat der KU, 85071 Eichstätt, Telefon 08421/93-1594 oder -1248, E-Mail: [pressestelle@ku-eichstaett.de](mailto:pressestelle@ku-eichstaett.de)  
Internet: [www.ku-eichstaett.de](http://www.ku-eichstaett.de)

**Realisierung**  
eRittel.com

**Druck**  
Kräck und Demler, Eichstätt, gedruckt auf Recyclingpapier

Auflage: 7.000

Mit Namen gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wider.

Der Nachdruck von Beiträgen ist mit Quellenangabe gestattet. Belegexemplar erbeten.  
ISSN 0177-9265

**Leserbriefe**  
Leserbriefe sind willkommen. Die Redaktion behält sich vor, diese gekürzt zu veröffentlichen.

# Editorial

## Liebe Leserin, lieber Leser,

Die KU ist stolz, in diesem Heft gleich vier neue Studiengänge vorstellen zu können. Derzeit ist ja den Universitäten aufgegeben, für neue Flexibilität in der Lehre zu sorgen und auf die Erfordernisse der sich wandelnden Märkte zuzuplanen. Die Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt tut das seit geraumer Zeit: Und so wurde der Diplom-Studiengang Betriebswirtschaftslehre-Wirtschaftsprüfung und der Bachelor-Studiengang Politikwissenschaft, der unter dem Dach der Deutsch-Französischen Hochschule gemeinsam mit dem Institut d'Études in Rennes angeboten wird, vom Ministerium genehmigt. Erfolgreich angelaufen sind bereits der Bachelor-Studiengang Europastudien, der gemeinsame Bachelor in Soziologie mit der Universität Trient, und im Masterstudiengang zu Internationalen Beziehungen konnten vor kurzem bereits die ersten Absolventen verabschiedet werden.

Im Bereich der Weiterbildung bietet die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät seit geraumer Zeit einen MBA-Studiengang an, und zwar in Partnerschaft mit der Industrie- und Handelskammer für München und Oberbayern. In diesem Semester beginnen zudem 15 Frauen und Männer den ebenfalls berufsbegleitenden Masterstudiengang „Soziale Arbeit in Europa“. Im Wintersemester nächsten Jahres soll das Weiterbildungsangebot um den Masterstudiengang „Werteorientierte Personalführung und Organisationsentwicklung“ ergänzt werden, der sich unter anderem an Führungskräfte in Verwaltungen und Schulen wendet.

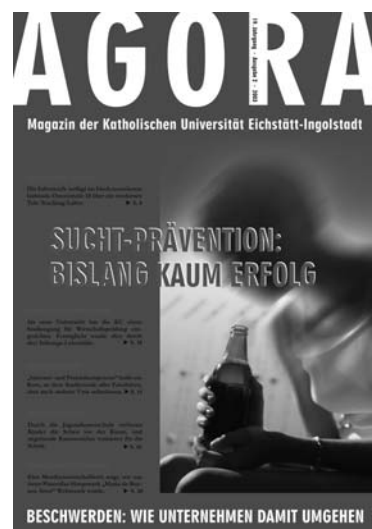
Die neuen Studiengänge sind sowohl ein Zeichen für die inneruniversitäre Dynamik, wie auch ein Indiz dafür, dass die KU sich ihren internationalen Verpflichtungen stellt. Der Bologna-Prozess, das heisst, die Umstellung der meisten Studiengänge auf das Bachelor-/Master-System ist ja in vollem

Gange, und die Flexibilisierung der alten wie die Einrichtung neuer Studiengänge steht damit in engstem Zusammenhang.

Freilich dürfen wir bei unseren Planungen die Probleme nicht vertuschen oder klein reden, die sich für uns und für alle stellen. Da gibt es einmal die eingeführten und bewährten Studiengänge und -richtungen, wie das Diplom und natürlich auch das Staatsexamen, besonders in der Lehrerausbildung. Auf der anderen Seite sehen wir uns mehr oder weniger pauschalen Anforderungen der neuen Märkte gegenüber gestellt, auf die die Universität rasch reagieren muss. Ich glaube, dass es gut ist, voranzugehen, aber immer wieder umzuschauen – und beileibe nicht zu versäumen, den Blick auch in die Ferne zu richten, dorthin, wohin wir gehen. Für viele der geplanten Studiengänge ist die Akzeptanz durch den Markt sorgfältig erkundet worden, und wir dürfen uns als Vorreiter fühlen. Bei anderen ist dies nicht so konkret möglich, und wir müssen ein gewisses Risiko eingehen. Dies alles hat zur Folge, dass wir maßvoll an den neuen Entwicklungen partizipieren, ja diese selbst zu beeinflussen versuchen, dass wir aber nicht in den Fehler eines vorzeitigen Enthusiasmus verfallen – und am Ende vor vielen korrekturbedürftigen Planungsgegebenheiten stehen.

Auf diese Weise, so hoffen wir alle, wird unsere Universität ihre alten Stärken behalten und neue dazu gewinnen.

Ruprecht Wimmer



Suchtverhalten ist bei Kindern und Jugendlichen immer stärker verbreitet.

# RÜCKBLICK

## WO GEFAHR IST, WÄCHST DAS RETTENDE AUCH?

Unter diesem Titel veranstaltete die Fakultät für Soziale Arbeit gemeinsam mit der Evangelischen Akademie Tutzing eine Tagung, bei der Natur- und Sozialwissenschaftler, Theologen, Pädagogen und Medienvertreter über einen verantwortungsvollen Umgang mit der Schöpfung diskutierten. Mit dabei: Carl Friedrich von Weizsäcker und Martin Heisenberg.

## GEWALT IST NICHT (NUR) MÄNNLICH

Dies ist das Ergebnis verschiedener Forschungsdisziplinen, mit dem sich die Otto-von-Freising-Tagung beschäftigte. Viel größer, so die Forscher, ist der Einfluss der Biographie eines möglichen Gewalttäters als dessen Geschlecht. Außerdem werde weibliche Gewalt öffentlich weniger wahrgenommen, auch, weil sie strafrechtlich weniger häufig relevant sei.

## „PERLEN DER PROVINZ“

So titelte die „Wirtschaftswoche“ und stellte einige Hochschulen vor, die von Personalchefs „als Alternative zu den überlaufenen Traditionsuniversitäten“ empfohlen werden – auch die KU. Auch die „Welt“ und der „Hochschulanzeiger“ stellten die KU vor.

## Tombola: 6.000 Euro für Studenten

Die diesjährige Sommerfesttombola hat einen Erlös von mehr als 6.000 Euro erbracht, der nun für studentische Projekte zur Verfügung steht. Als Hauptpreis hatte Dr. Maximilian Bickhoff einen Kleinwagen gestiftet.

## Was Gott über die Wirtschaft denkt

Studenten der Wirtschafts-Fakultät hatten im Sommersemester eine Vortragsreihe zum Thema „Glaube und Business“ organisiert.

## INTERNATIONALER FERIENKURS

Etwa 50 Studierende aus aller Welt besuchten den Internationalen Ferienkurs. Hauptthemen waren Wirtschaftspolitik und internationale Beziehungen. Zudem konnten die Teilnehmer ihre Deutsch-Kenntnisse verbessern und die Kultur in der Umgebung kennen lernen.

## Theologie: drei neue Ehrendoktoren

Die Theologische Fakultät hat drei neue Ehrendoktoren: Bei ihrem ersten Dies Theologicus ehrte sie Sieglind Cramm-Ninck, Pater Eugen Hillengass SJ sowie Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Hans Tietmeyer. Mit diesen Ehrungen will die Fakultät Zeichen setzen und verdeutlichen, wie groß die Bedeutung der Ökumene, des gesellschaftlichen Engagements von Privatpersonen, gesellschaftliche und wirtschaftliche Weichenstellungen im Sinne der Christlichen Soziallehre sowie die Unterstützung der Länder Osteuropas sind. All diese Aspekte würden durch das Wirken der ausgezeichneten Personen deutlich, betonte Dekan Prof. Dr. Alois Schifferle.

Sieglind Cramm-Ninck erhielt die Ehrendoktorwürde, weil sie unter anderem Privatinitiativen zur Hilfe für Kinder aus Tschernobyl gegründet hat. Pater Eugen Hillengass SJ

wurde für die Aufbauleistung des Hilfswerks für Mittel- und Osteuropa, Renovabis, ausgezeichnet; der frühere Präsident der Deutschen Bundesbank, Hans Tietmeyer, wurde insbesondere für sein Wirken zu Gunsten der sozialen Marktwirtschaft geehrt – dazu zählt Schifferle auch „die moralische Treibkraft, die Tietmeyer in die deutsche Wiedervereinigung einzubringen gesucht hat und das Engagement Tietmeyers ab dem Jahr 2001, das die Besinnung auf die Soziale Marktwirtschaft zum Ziel hat.“

Tietmeyer selbst betonte in seiner Dankrede, dass sich Christen gesellschaftlich nicht in die Rolle des Zuschauers drängen lassen sollten: „Christen müssen auch in weltlichen Fragen kompetent sein, wenn sie die Welt mitgestalten wollen“, so der Ehrendoktor der KU.



PLEIL

## DAAD: 100 Prozent plus

Die KU erhielt im Jahr 2002 für ihre internationalen Beziehungen genau 402.777 Euro vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD). Dies ist eine Verdoppelung im Vergleich zum Jahr 2000. Damit ist die KU erstmals in die Liste der 100 deutschen Hochschulen mit den höchsten Gesamtförderbeträgen vorgedrungen, und zwar auf Platz 79. „Da es sich hierbei um absolute Zahlen handelt, ist das für eine kleine Universität wie die KU kein schlechtes Ergebnis“, freut sich Dr. Martin Groos, Koordinator für internationale Beziehungen.

## Familiengerechte Uni

Die KU will sich als familienfreundliche Universität zertifizieren lassen. Dies hat die Hochschulleitung auf Anregung des Zentralinstituts für Ehe und Familie in der Gesellschaft entschieden. Ziel ist, für Studierende und Mitarbeiter mit Familie Rahmenbedingungen zu sichern, die die Vereinbarkeit von Studium bzw. Beruf und Familie so gut wie möglich unterstützen. Hauptziel der von der gemeinnützigen Hertie-Stiftung initiierten Auditierung ist es, einen Prozess hin zur Familienfreundlichkeit an der KU in Bewegung zu setzen.

## Hochschulrat verstorben



Der Vorsitzende des Hochschulrates der KU, Prof. Dr. Karl-Heinz Pollok, ist im Juli im Alter von 73 Jahren verstorben.

Pollok war unter anderem Rektor der Universität Regensburg, Präsident der Universität Passau und an der Gründung der Universitäten Bamberg und Bayreuth beteiligt. Von 1994 bis 1996 war der Slavist Vorsitzender der Bayerischen Rektorenkonferenz.

„Mit Professor Pollok hat die Katholische Universität einen ihrer besten Freunde verloren“, so Prof. Dr. Ruprecht Wimmer, Präsident der KU. Nie habe Pollok im Hochschulrat als Autorität, sondern als Berater und Freund gehandelt.

## KU hilft Kindern in Brasilien und Irak

Die KU hat im Sommersemester zwei gemeinnützige Organisationen unterstützt: Der Eichstätter Verein „Partnerschaftliche Hilfe für Entra Apulso“ hilft, soziale, ehrenamtliche Arbeit in einer Favela im nordbrasilianischen Recife zu verwirklichen. Ziel ist, Kinder durch täglichen Unterricht in der Sportart Capoeira aus dem Umfeld von Gewalt, Kriminalität und Drogen herauszuholen und auch eine Schulausbildung zu ermöglichen.

Die Deutsche Humanitäre Stiftung ([www.dhst.org](http://www.dhst.org)) organisiert unter anderem Hilfe für irakische Kliniken; die Kinderklinik St. Elisabeth in Neuburg hat sich bereit erklärt, zwei kriegsverletzte Kinder, die vor Ort nicht ausreichend behandelt werden können, zu operieren. Die KU leistet für beide Aktionen organisatorische Hilfe und rief zu Spenden auf. Zudem hatten Studierende des AK Shalom und von Topas für die Irak-Aktion Kuchen verkauft.

## Studentinnen verschönern Fakultät

Kunst in den Räumen der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät – dies ist ein Ziel der Initiative art-IN, die von den Studentinnen Tiziana Conca, Sarah Wessen und Julia Rüping gegründet worden war. Kurz vor der Sommerpause konnten die drei ihre Fakultät mit eigenen Werken überraschen: Unter Anleitung von Claus Hipp hatten sie drei Bilder gemalt, die nun das Treppenhaus des alten Gebäudes der Fakultät verschönern. Angesprochen hatten sie Hipp, der nicht nur erfolgreicher Unternehmer und Hochschulrat der KU, sondern auch anerkannter Künstler ist, weil sie sich von ihm ein Kunstwerk erhofften. Kurzerhand wurden sie jedoch von Claus Hipp in sein Atelier geladen, wo er

die angehenden Betriebswirtinnen in die Geheimnisse der Malerei einführte.

Bereits im Lauf des Sommersemesters hatte art-IN einen Kreativwettbewerb ausgeschrieben. Studierende aller Fakultäten waren aufgefordert, Bilder, Skulpturen oder Fotos zum Thema „Begegnungen“ einzureichen. Der Wettbewerb, so die Initiatorinnen, diente nicht nur der Uni-Verschönerung, sondern sollte auch daran erinnern, dass der geistige Austausch zwischen den Standorten Eichstätt und Ingolstadt und damit zwischen den unterschiedlichsten Fächern dringend notwendig sei. Deshalb hat sich art-IN auch das Ziel gesetzt, Standort-verbindend tätig zu sein.

## Stadtplan speziell für Kinder

Einen Eichstätt-Stadtplan für Kinder haben Studierende der Geographie entwickelt. Der in einem Didaktikseminar unter Leitung von Prof. Ingrid Hemmer (Foto rechts) entstandene Plan ist vor allem für 7 bis 12-jährige Einheimische wie auch für Kinder von Touristen konzipiert. Ziel dieser Karte soll es sein, die Attraktivität der Stadt Eichstätt für Kinder zu steigern, indem vermehrt auf deren Perspektiven eingegangen wird. Zudem kann die

Karte auch in Schulen verwendet werden, beispielsweise als Unterstützung bei der Einführung in das Kartenverständnis im Heimat- und Sachunterricht in der Grundschule. Unter anderem finden sich im Stadtplan speziell für Kinder attraktive Rubriken wie „Spiel und Spaß“, oder „Schlemmen und Schleckchen“. Dem Umweltaspekt sollen die beiden Bereiche „Der Natur auf der Spur“ und „Wasser in Eichstätt“ Rechnung tragen.



## „Studihaus“ und Krafraum fertig

Das ehemalige Schwimmbad auf dem Eichstätter Campus ist umgebaut: Nun steht im Erdgeschoss des Sportbaus ein Krafraum für Uni-Mitglieder zur Verfügung – und vor allem ist das lange ersehnte „Studihaus“ fertig gestellt. Damit haben nun Studierende eigene Räumlichkeiten für Ausstellungen, Theateraufführungen oder Parties; zudem hat der Studentische Konvent neue Büros erhalten. Finanziert wurde der 375.000 Euro teure Umbau zu zwei Dritteln vom Studentischen Sozialwerk und zu einem Drittel von der Stiftung Katholische Universität Eichstätt. „Durch das Studihaus wird die Hochschulgemeinschaft gestärkt“, betonte der Vorsitzende des Studentischen Konvents, Julian Knapp, bei der Einweihung. Er verwies auf die vielen studentischen Organisationen, die das Studihaus nun nutzen können. Den Auftakt machte die Initiative „Nebelleben“ mit einer Fotoausstellung. Ebenfalls saniert ist die Tartanbahn beim Sportzentrum Seidelkreuz.

## Debattieren lernen

Viele sind sich einig: Die Kultur von Streit und Rede ist in Deutschland unterentwickelt. Ganz anders verhält es sich beispielsweise in Großbritannien. Dort hat das Debattieren Tradition und wird von den Universitäten gefördert. Wie man seine Sprechfähigkeit verbessert, übt man in Debattierclubs.

Auch an der KU soll jetzt etwas zur Verbesserung der Rede- und Debattienkultur der Studierenden getan werden. Ab dem Wintersemester bietet „Wort-Sport – Die Eichstätter Debattier-Gesellschaft“ allen Interessierten Gelegenheit, das Reden und Debattieren zu trainieren und sich im Wettstreit zu messen. Hinter der Debattier-Gesellschaft verbergen sich einige Studierende, die das Thema zu ihrer Sache gemacht haben.

Start ist am Dienstag, 28. Oktober, um 18.15 Uhr im Raum UA 141. Dort wird Prof. Dr. Joachim Detjen, Lehrstuhl für Politikwissenschaft III, in die Geheimnisse der wirkungsvollen Rede einführen. Dann finden alle vierzehn Tage, jeweils an Montagabenden in der Katholischen Hochschulgemeinde Übungen im freien Sprechen statt.

Detjen, von dem die Initiative zum Debattier-Projekt stammt, erläutert: „Eine lebendige Demokratie ist auf die Kunst des Argumentierens, auf das Streiten in gesitteter Form angewiesen. Wort-Sport ist deshalb ein Vorhaben zur politischen, aber auch zur sprachlichen Bildung. Es geht darum, sich zu einem Thema eine Meinung zu bilden, die Gründe dafür plausibel zu machen und diese sachlich darstellen zu können. Sachkenntnis, Ausdrucksvermögen, Überzeugungskraft und Gesprächsfähigkeit sind die Kennzeichen gelungener Rede. Die Redefähigkeit zeichnet den homo politicus aus. Hinzu kommt aber auch, dass Arbeitgeber die Vorzüge redgewandter Hochschulabgänger zu schätzen wissen.“

[www.ku-eichstaett.de/wortsport](http://www.ku-eichstaett.de/wortsport)



PLEIL (2), FELDWEIER (1)



## DISKUSSION: AM ABEND WENIGER VERANSTALTUNGEN?

Öffentliche Gastvorträge sind eine gute Tradition im universitären Alltag. Gerade eine kleine Universität wie die KU kann durch profilierte Referenten ergänzendes Fachwissen ins Haus holen. Und interessierte Bürger aus der Region an die Uni locken. Eine Bereicherung im doppelten Sinne also.

Doch wird das auch so angenommen? Nicht selten finden während einer Woche fünf oder mehr abendliche Gastvorträge statt – zusätzlich zu Antrittsvorlesungen, Studium Generale, Veranstaltungen der Hochschulgemeinde oder der studentischen Gruppierungen und zusätzlich zu so mancher regulären Vorlesung in den Abendstunden. Das Ergebnis ist bei Einzelvorträgen oft geringes Interesse bei Studenten und Lehrenden. Und mancher Gast wertet dies womöglich als Desinteresse an seiner Person. Derweil freuen sich etablierte Vortragsreihen wie die Eichstätter Ringvorlesung oder die Wintervortragsreihe großer Beliebtheit.

Braucht es also mehr Koordination? Womöglich eine Stelle, die Gastvorträge genehmigt? Ich meine, dies passt nicht zu einer Universität und schafft zusätzliche Bürokratie – zumal sich jeder Organisator einer Veranstaltung im nahe-

zu täglich aktualisierten Veranstaltungskalender im Internet zu möglichen Terminkollisionen informieren kann.

Vielleicht ist es sinnvoll, weniger Gäste an die KU einzuladen und mit deren Vorträgen die Abendstunden zu meiden. Einige Lehrstühle sind bereits dazu übergegangen, Gastdozenten in die normalen Lehrveranstaltungen zu integrieren. Freilich so, dass auch Studierende und Lehrende anderer Disziplinen teilnehmen dürfen.

Ergänzend könnten durchaus mehr ausländische Wissenschaftler – besonders von Partnerhochschulen – eingeladen werden. Aufenthalte von einigen Tagen verbunden mit drei oder vier Vorträgen, die das Spektrum eines Studiengangs erweitern, wären nicht nur eine inhaltliche Bereicherung, sondern ein zusätzlicher Schritt in die Internationalität der KU. Finanziell sollte dies machbar sein, durch die Umsteuerung von Fakultätsmitteln genauso wie durch Zuschüsse, etwa des DAAD. **Thomas Pleil**

**Wie ist Ihre Meinung zu diesem Thema? Wir freuen uns auf Ihren Leserbrief. Kontakt: Pressestelle der KU, 85071 Eichstätt oder [pressestelle@ku-eichstaett.de](mailto:pressestelle@ku-eichstaett.de).**

## Wintervortragsreihe zu Mythen Europas

Mit den Mythen Europas und ihren Schlüsselfiguren beschäftigt sich die diesjährige, 17. Wintervortragsreihe. Geplant sind elf Vorträge, die sich traditionell nicht nur an ein akademisches, sondern auch an ein breiteres interessiertes Publikum richten. Vorgestellt werden in diesem Semester Figuren des Mittelalters wie beispielsweise Theoderich, König Artus, Gottfried von Bouillon oder Franz von Assisi.

Zwar sind die antiken Mythen durch das Christentum teils als heidnisch abgedrängt, teil durch Interpretation ihrem alten Kontext entwendet worden, doch die mythenbildenden Energien blieben erhalten. Einige Figuren der „Mythenbildung“

sind dadurch sogar besonders deutlich hervorgetreten. Die Bildung solcher Figuren zu beleuchten, ist Ziel der Wintervorträge. Dabei beschäftigt sie sich nicht nur mit poetischen Figuren wie Faust, Don Juan oder Robinson Crusoe, sondern auch mit historischen Figuren wie Karl der Große oder mit älteren Figuren, die nach langer Zeit wieder – teilweise in veränderter Erscheinung – auftreten. In den Mittelpunkt rückt die Frage, was an der jeweiligen Figur und ihrer Geschichte es wohl gewesen ist, das zu einer bestimmten Zeit die Imagination vieler Menschen so beschäftigt hat.

[www.ku-eichstaett.de/winter](http://www.ku-eichstaett.de/winter)

## AUSBlick

### FRESHERS' DAY

Erstmals werden die Eichstätter Studienanfänger zum Wintersemester mit einem Empfang an der KU begrüßt. Die Getränke stiften die Privatbrauerei Hofmühl, Eichstätt, und die Brauerei Gutmann aus Titting.

### 20 JAHRE BICKHOFF-STIFTUNG

Die von Maximilian Bickhoff gegründete Universitätsstiftung besteht im Herbst seit 20 Jahren. Die Stiftung unterstützt die KU auf vielfältige Weise – von Promotionsstipendien über Preise für Absolventen, Zuschüsse für Tagungen oder Veröffentlichungen bis hin zu Stiftungslehrstühlen.

### DIE UNI TANZT

Traditionell finden im November der Universitätsball und der Ball der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät in Ingolstadt statt. In diesem Jahr tanzen die Ingolstädter am 8. November, die Eichstätter folgen am 13.

### MINISTERPRÄSIDENT TEUFEL AN KU

Der baden-württembergische Ministerpräsident Erwin Teufel ist Festredner des Dies Academicus am 12. November. Teufel war Mitglied des Europäischen Konvents und spricht zur „Zukunft Europas nach dem Europäischen Verfassungskonvent“.

### 10 JAHRE PRAKTISCHES LERNEN

Die Initiative Praktisches Lernen Bayern e.V. ([www.iplbayern.de](http://www.iplbayern.de)) feiert am 15. November an der KU ihren zehnten Geburtstag; Gäste sind willkommen. Der Verein fördert Praktisches Lernen in der Schule. Statt reiner Theorie sollen die Schüler mit Hilfe konkreter Tätigkeiten lernen können, beispielsweise durch handwerkliches, künstlerisches oder durch soziales Handeln.

### VERANSTALTUNGSKALENDER

Alle öffentlichen Veranstaltungen der KU sowie Tagungen finden sich im laufend aktualisierten Veranstaltungskalender im Internet unter [www.ku-eichstaett.de](http://www.ku-eichstaett.de)

# Experimentierfeld Tele-Teaching-Labor

**In dem sanierten Jurahaus „Ostenstraße 14“ hat die Informatik nun ihr Domizil – einschließlich eines Labors für Tele-Teaching.**

► Von Thomas Pleil

Fast die ganze Ostenstraße habe die Universität nun okkupiert, bemerkte der Eichstätter Diözesanbaumeister bei der Einweihung des Gebäudes „Ostenstraße 14“ im vergangenen Sommersemester. Knapp 1,8 Millionen Euro kostete die Sanierung des denkmalgeschützten Juragebäudes, das auf der Rückseite um einen Flachdachanbau erweitert worden ist.

Nach zwei Jahren Bauzeit stehen nun der Informatik ein technisch aufwändig ausgestatteter Vorlesungsraum für 24 Personen und ein kleinerer Gruppenarbeitsraum für acht Personen zur Verfügung. Zudem sind in dem Gebäude die Büros der Informatik untergebracht sowie zwei Appartements für Gastwissenschaftler der KU.

Bei dem Gebäude handelt es sich um ein ehemaliges Wohnhaus aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, das schon seit einiger Zeit zur Linderung der Raumnot der Universität in Eichstätt vorgesehen war. Allerdings war das Gebäude teilweise in so schlechtem Zustand,

dass Einsturzgefahr bestand. Heute freilich ist davon nichts mehr zu sehen, und das Gebäude wird nicht nur funktional, sondern auch architektonisch als Bereicherung für die Universität gesehen.

Dank finanzieller Unterstützung des Bundesforschungsministeriums war es möglich geworden, den Hörsaal und den Gruppenarbeitsraum mit neuester Technik auszustatten. Computer-Bildschirme sind dennoch auf den ersten Blick nicht zu sehen – sie sind jeweils unter einer in die Tische eingelassenen Glasplatte verborgen. „Wir legen auch in der Informatik Wert auf eine normale Lernatmosphäre, dazu sind große Monitore, die sich vor dem Dozenten und den Teilnehmern aufbauen, nicht förderlich“, erläutert Informatik-Professor Dr. Jörg Desel. Eine so genannte „Robotel-Anlage“ soll zusätzlich helfen, die unterschiedlichsten Lernsituationen auch mit dem Arbeitsgerät PC zu ermöglichen: So lassen sich Daten eines jeden PCs im Raum für den Dozenten und mit Hilfe eines der beiden Datenprojektoren für alle anderen Teilnehmer sichtbar machen. Auch Arbeitsgruppen lassen sich einfach zusammen stellen. Videokameras und Mikrophone erlauben zudem, Veranstaltungen zwischen den Standorten der Universität oder an andere Universitäten zu übertragen, so dass beispielsweise uni-übergreifende Arbeitsgruppen möglich sind,

eine Form des oft diskutierten Tele-Teachings.

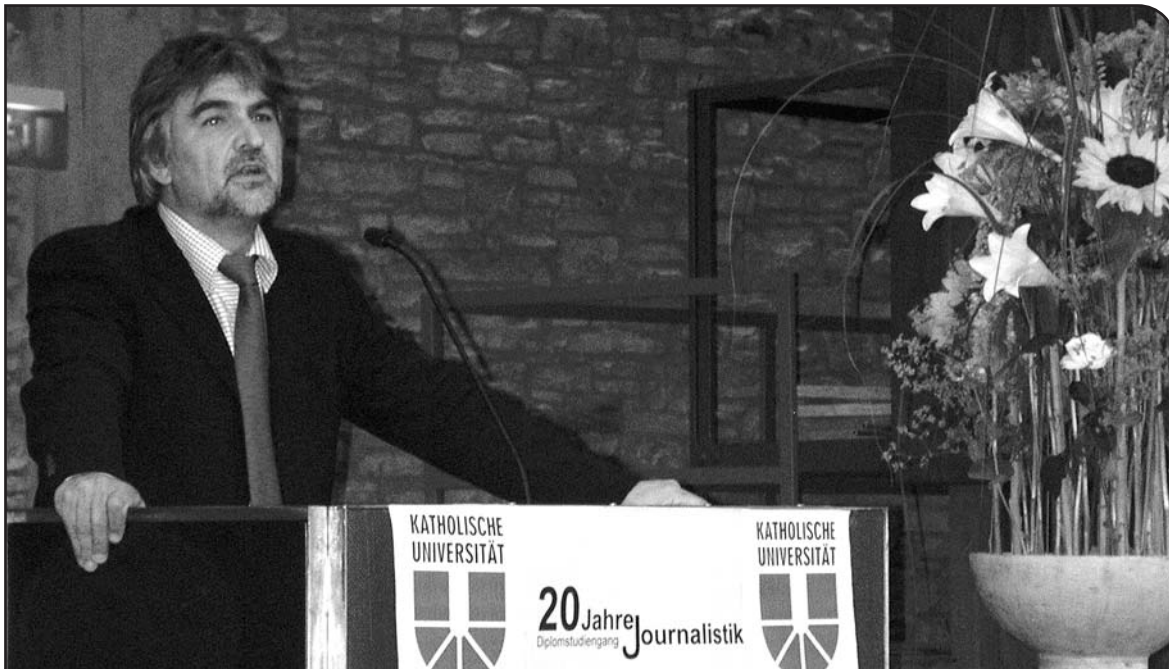
„Zu Tele-Teaching gibt es die unterschiedlichsten Ansätze: Es ist möglich, dass Teilnehmer zu Hause lernen und von dort mit dem Dozenten und den anderen Teilnehmern kooperieren, und es gibt Mischformen, wie wir sie hier nun praktizieren können“, so Desel, der Vorsitzender der Fachgruppe eLearning der Gesellschaft für Informatik ist. Auch durch diese Tätigkeit hat Desel ein Forschungsinteresse am Thema. Gleichzeitig verfolgt die Informatik eine didaktische Zielsetzung: „Wir haben hier ein wunderbares Experimentierfeld, das es unseren Studierenden erlaubt, den Umgang mit dieser Technik zu erlernen, um sie später einmal problemlos einsetzen zu können. Gerade für die an der KU derzeit diskutierte Lehramtsausbildung in Informatik ist dies ein wichtiges Kapital.“ Die Zahl der Informatik-Studenten dürfte sich dann deutlich erhöhen. Mehr als 40 Studienanfänger entscheiden sich derzeit für Informatik, die an der KU als Nebenfach belegt werden kann – beispielsweise als Ergänzung zu Mathematik, aber auch als Magister-Fach.

**Im Hörsaal kann der Dozent Arbeitsgruppen bilden oder Daten eines beliebigen PCs an den Beamer schicken (links). Rückansicht des Gebäudes mit Anbau.**



PLEIL (2)





PIEL

Siegfried Weischenberg, Uni Hamburg und ehemaliger Vorsitzender des Deutschen Journalistenverbandes (djv).

# 20 Jahre Journalistik

**Der einzige Journalistik-Studiengang in Bayern feierte Geburtstag – mit fachlichem Blick in den Osten, praktischen Beispielen studentischer Arbeit und großem Fest.**

► Von Maria Magdalena Held

Bewusst wählten die Organisatoren für das Jubiläum keinen steifen Festakt und keines der zu solchem Anlass üblichen Themen wie „20 Jahre Diplom-Journalistik – Wandel der Ausbildung“. Statt dessen blickte die Journalistik über den Tellerrand hinaus. So diskutierten und referierten hochkarätige Gäste zum „Medienwandel in Osteuropa“.

EU-Osterweiterung und Medienwandel zum Journalistik-Jubiläum: Die Themen spiegeln die Orientierung des Studienganges wider: Das Grundkonzept beruht auf der Verbindung von Theorie und Praxis, einer medialen Ausbildung und auf einer sozialwissenschaftlichen Grundorientierung.

Professor Siegfried Weischenberg (Uni Hamburg) setzte sich in seinem Vortrag mit dem „Journalismus in Osteuropa – zwischen Freiheit und Repression“ auseinander. Auf dem Podium diskutierten junge und ältere

Medienmacher und Medienbeobachter aus Deutschland und Osteuropa über osteuropäische Medien im Transformationsprozess und versuchten sich in Diagnosen und Therapieansätzen. Das vielschichtige Thema konnte nur schlaglichtartig beleuchtet werden. Die Experten waren sich einig, dass es in vielen Ländern noch ein weiter Weg zu einem unabhängigen, freien Mediensystem ist.

Seit 40 Semestern versuchen die Journalistik-Studenten, Professoren und Dozenten in Eichstätt zwischen Jurahängen, Steinbrüchen und Kirchtürmen den Blick zu schärfen, für Berichtenswertes aus aller Welt und dem Lokalen. Man holt sich externe Experten zu Vorträgen ins „Journalistische Kolloquium“ und in die Praxisausbildung. Ein Rezept mit Erfolg: 310 Absolventen haben inzwischen abgeschlossen. Das Resümee von Prof. Dr. Walter Hömberg fällt positiv aus: „Unser Hauptanliegen ist, professionelle Journalis-

ten auszubilden, die sich in der Berufspraxis bewähren. Das Spektrum der Arbeits- und Berufsbilder unter den Absolventen ist sehr breit. Unser Konzept heißt Konsistenz im Wandel, die Herausforderung: Reagieren auf aktuelle Entwicklungen, aber die Grundrichtung im Visier haben.“ Das geschieht durch Spezial- und Zusatzangebote, beispielsweise im Online-Journalismus, in Forschung und Lehre.

Wie eng Theorie und Praxis an der KU verknüpft sind, zeigte die begleitende Schau von Praxisarbeiten: Vier studentische Kamerateams hatten in Polen, Ungarn, Tschechien und der Slowakei recherchiert und gedreht. Entstanden sind beeindruckende Filme über den „Medienwandel in Osteuropa“.

Ergänzend zum Jubiläum traf sich der Alumni-Verein AEJ zu einem Workshop zur Situation freier Journalisten. Dazu gehörten praktische Tipps des Journalistenverbandes wie auch eine offene Diskussion mit vier festen Redakteuren und einer freien Journalistin über das Verhältnis Feste – Freie, über Sparen und Qualitätsverlust, die Abhängigkeit von Anzeigen, über Networking, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf und Besonderheiten des freien Arbeitens.

[www.ku-eichstaett.de/journalistik](http://www.ku-eichstaett.de/journalistik)

# Erster Studiengang zu Wirtschaftsprüfung

**In diesem Semester nimmt der bundesweit erste Studiengang für Wirtschaftsprüfung seinen Betrieb auf. Die Stiftung dreier juristischer Lehrstühle ermöglichte der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät in Ingolstadt dieses neue Angebot, das beste Berufsperspektiven verspricht.**

► Von Thomas Pleil

Der achtsemestrige Diplomstudiengang verbindet betriebswirtschaftliche, volkswirtschaftliche und juristische Lehrveranstaltungen, die auf die Anforderungen der Ausbildung zu Wirtschaftsprüfern abgestimmt sind. „Der Studiengang ist im Zusammenhang mit den Reformen der Wirtschaftsprüfer-Ordnung (WPO) zu sehen“, erläutert Prof. Thomas Fischer, Inhaber des Lehrstuhls für Wirtschaftsprüfung und Controlling.

War es bisher notwendig, erst ein Jura- oder ein Betriebswirtschafts-Studium abzuschließen, Praxiserfahrung zu sammeln, um dann wieder für das Wirtschaftsprüfer-Examen Theorie zu pauken, so erlaubt die vom Bund und der Wirtschaftsprüferkammer initiierte Ausbildungsreform künftig die theoretische Ausbildung in speziellen Studiengängen unmittelbar an der Universität zu absolvieren, um dann die notwendige Praxiserfahrung zu sammeln.

Dank dreier neuer juristischer Stiftungslehrstühle war es der KU

möglich, innerhalb kürzester Zeit einen entsprechenden Studiengang zu entwickeln. Zu verdanken ist dies der Maximilian Bickhoff-Stiftung, die die Universität schon seit vielen Jahren fördert.

„Wir haben den großen Vorteil, dass wir nun in unserer Fakultät über vier Lehrstühle im Fachgebiet

**Ingolstädter Fakultät  
wird Kompetenzzentrum  
zum Thema Wirtschaftsrecht**

Wirtschaftsrecht verfügen, das ist mehr als jede andere deutsche Wirtschaftsfakultät hat“, freut sich Fischer. Für die Studierenden bedeutet dies, dass die Studieninhalte bestens aufeinander abgestimmt seien und die Ausbildung zielgerichtet auf das Wirtschaftsprüfer-Examen beziehungsweise eine prüferische Tätigkeit wie auch auf andere Berufe im Finanz-, Controlling- und Consulting-Bereich vorbereite.

Die Inhalte des neuen Diplom-Studiengangs „Betriebswirtschaftslehre – Wirtschaftsprüfung“ orientieren sich an den künftigen Prüfungs-

anforderungen im Wirtschaftsprüfer-Examen. Hierzu gehören unter anderem das Wirtschaftliche Prüfungswe- sen, Wirtschaftsrecht, Steuerlehre und Steuerrecht sowie relevante Teilgebiete der angewandten Betriebs- und Volkswirtschaftslehre. Der Studiengang ist staatlich anerkannt und kann jeweils zum Wintersemester aufgenommen werden. Insgesamt stehen jedes Jahr 60 Studienplätze zur Verfügung. Wie beim Studium der Betriebswirtschaftslehre wählt die Fakultät ihre Studenten selbst aus.

Die KU strebt nach dem Erlass einer für das kommende Frühjahr geplanten Verordnung des Bundes die Akkreditierung durch die Wirtschaftsprüferkammer (WPK) an, die im Rahmen der Reform der Ausbildung zum Wirtschaftsprüfer diskutiert wird. Dies würde es ermöglichen, bereits während des Studiums sowohl inhaltliches als auch zeitliches Anrechnungspotenzial für das Wirtschaftsprüfer-Examen zu erwerben. Durch ein weniger umfangreiches Examen und eine verkürzte Praxiszeit würde so den Absolventen des Studiengangs „Betriebswirtschaftslehre-Wirtschaftsprüfung“ der Berufsstart erheblich erleichtert. Im Gespräch ist derzeit sogar eine vollständige Anerkennung des Studiengangs, der nach erfolgreicher Absolvierung das WP-Examen ersetzt.

[www.ku-eichstaett.de/bwl-wp](http://www.ku-eichstaett.de/bwl-wp)

## Berichterstattung und Controlling im Unternehmen

„Neuere Entwicklungen in der Internationalen Rechnungslegung und im Controlling“ war das Thema eines Hauptseminars, das Prof. Dr. Thomas M. Fischer, Lehrstuhl für Controlling und Wirtschaftsprüfung an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, gemeinsam mit seinen Mitarbeitern und 25 Studenten im Kloster Plankstetten durchführte. Diskutiert wurden Aspekte, mit denen Unternehmen aktuell konfrontiert sind. Beispiele sind:

- Die Durchsetzung Internationaler Standards der Rechnungslegung (IAS) in der EU und in Deutschland
- Die Folgen der Fair-Value Richtlinie für die deutsche Rechnungslegung
- die Reform der Bilanzrichtlinien vor dem Hinter-

grund einer europaweiten Harmonisierung der Rechnungslegung

- Die Darstellung von Ansätzen zur Verkürzung von Abschlusszeiten (Fast Close)
- Der Einfluss der Unternehmenskultur auf die Ausgestaltung des Controlling in Unternehmen

Als Diskutanten aus der Unternehmenspraxis nahmen Dr. Anke Nestler und Dipl.-Kfm. Rainer Bayerke, Geschäftsführerin und Prokurist der OR Corporate Finance Beratung, Frankfurt/Main, teil. Sie diskutierten mit den Studenten insbesondere über Möglichkeiten und Grenzen der monetären Bewertung von immateriellen Werten eines Unternehmens, was bei allen Beteiligten eine sehr positive Resonanz fand. **Thomas Fischer**

## Theaterworkshop an der Wirtschaftsfakultät

„Die WFI sieht ihre Aufgabe darin, ihre Studierenden in ihrer Entwicklung zu (...) gesellschaftlich engagierten Persönlichkeiten durch ein entsprechendes Lehr- und Kursangebot zu unterstützen.“

Aus diesem Selbstverständnis im Leitbild der WFI heraus entstand ein für eine BWL-Fakultät eher untypisches Pilotprojekt: Ein Theaterworkshop in Zusammenarbeit mit dem Ingolstädter Stadttheater. Neben Improvisationstheater, Rhetoriktraining und Körpersprachenanalysen standen auch verbaler Ausdruck und Sprachstil auf

dem Programm. „Ich will die Leute aus der Reserve locken“, so Theaterpädagogin Stephan Ey. „Erst wenn man sich selbst und sein Handeln versteht, kann man seine Wirkung auf andere erkennen und kontrollieren.“

Besonders die Übungen des Improvisationstheaters begeisterten die Teilnehmer. „Vor allem die schon nach kürzester Zeit freigesetzte Kreativität und dass alle so viel Spaß am Experimentieren hatten, überraschte mich“ so Sarah Wessel, Studentin im 4. Semester. Eine Neuauflage des Kurses ist im Gespräch. **- rh-**



HRVCYK

## Ein Abendessen mit Nobelpreisträgern

► Von Franzisca Gottwald

„Tuesday, 19:30 h, Dinner with Nobel Laureates“ – Vaishali Chaudhuri kann es immer noch kaum glauben. Nicht nur, dass sie vom indischen Wissenschaftsministerium ausgewählt wurde, mit 19 anderen Nachwuchswissenschaftlern und Studenten von indischen Universitäten an den Bodensee zu reisen und an der 53. Lindauer Nobelpreisträgertagung teilzunehmen. Sie hat auch die Möglichkeit, sowohl bei den offiziellen Vorträgen und Podiumsdiskussionen, aber vor allem auch bei einem gemütlichen Abendessen in kleiner Runde den großen Wissenschaftlern aus Medizin und Physiologie fachspezifische aber auch ganz persönliche Fragen zu stellen.

Die 27-jährige Nachwuchswissenschaftlerin vom All India Institute of Medical Science ist eine von 550 jun-

gen Wissenschaftlern und Studenten aus dem In- und Ausland, die vom 30. Juni bis zum 4. Juli zusammen mit etwa zwei Dutzend Nobelpreisträgern nach Lindau am Bodensee eingeladen waren. Seit über 50 Jahren wechselt der Kreis der geladenen Laureaten zwischen Medizinern, Chemikern und Physikern. In diesem Jahr begegneten Vaishali und die anderen Studenten Medizinern und Physiologen wie Günter Blobel (Nobelpreis für Medizin 1999), Bert Sakman (Nobelpreis für Medizin 1991) oder Christiane Nüsslein-Vollhard (Nobelpreis für Medizin 1995).

Verantwortlich für die Veranstaltung ist Gräfin Sonja Bernadotte, Kuratoriums-Präsidentin der Stiftung Lindauer Nobelpreisträgertagung; einer der beiden Vizepräsidenten ist Prof. Dr. Franz Knöpfle, Vorsitzender des Vorstands der Stiftung Katholische Universität Eichstätt.

Internationales Flair spürten auch die zahlreichen Medienvertreter aus aller Welt. Nicht nur für die Autorin dieses Artikels, angereist als Wissenschaftsjournalistin, aber auch als Doktorandin der Eichstätter Journalistik, war der Kontakt zur Kollegin von der Berliner Sonntagszeitung oder dem Lindauer Lokalredakteur genauso interessant und bereichernd wie das Gespräch mit dem leitenden Redakteur der indischen Zeitschrift für Wissenschaftsjournalismus.

Denn neben den wissenschaftlichen Vorträgen der Preisträger prägen die vielfältigen Möglichkeiten zu ungezwungenen Begegnungen und Gesprächen zwischen den Teilnehmern, den Studenten, Wissenschaftlern, Journalisten und Preisträgern das Bild dieser Tagung. Daraus wächst auch die Erkenntnis, dass Bert Sakman und Kollegen ganz normale Menschen sind.

# Master in internationalen Beziehungen

► Von Thomas Pleil

Das Konzept des Masterstudiengangs „Internationale Beziehungen“ ist auf Initiative des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) und der KU entstanden. Seit längerem vergibt der DAAD Stipendien für Studierende, Graduierte und Lehrende aus den verschiedensten Ländern, um ihnen einen Aufenthalt an deutschen Universitäten zu ermöglichen. Immer wieder, so Dr. Peter Hiller vom DAAD, sei hierbei ein Studium „Internationale Beziehungen“ nachgefragt worden. Allerdings gab es – im Gegensatz zu angelsächsischen Ländern zum Beispiel – bis vor kurzem ein solches Angebot in Deutschland nicht, weshalb der DAAD

**Die KU bietet mit einem Masterstudiengang zu Internationalen Beziehungen vor allem Studienabsolventen aus Schwellenländern eine attraktive Weiterbildung.**

die KU darin unterstützte, ein entsprechendes Konzept zu entwickeln.

Dabei wurde der Master „Internationale Beziehungen“ (MIB) so konzipiert, dass er besonders für Interessenten aus Schwellenländern – insbesondere aus Transformationsländern – mit mindestens einem Bachelor-Abschluss zugelassen ist. Sie sollen qualifiziert werden, um in ihren Heimatländern in international arbeitenden Organi-

sationen und Unternehmen arbeiten zu können.

Für Studierende des MIB aus Zentralasien und aus dem südlichen Kaukasus besteht ein Stipendienprogramm, das durch den DAAD und das Open Society Institute (OSI), New York, getragen wird. Das OSI ist eine Gründung des Investors und Philanthropen George Soros. Das Institut hat unter anderem zum Ziel, die Zivilgesellschaft, die Reform wirtschaftlicher Strukturen, die Bildung, die Medien und die Menschenrechte zu fördern. Dabei arbeitet das OSI vor allem in Zentral- und in Südostasien sowie in den Ländern, die der Europäischen Union beitreten werden.

Die Förderung des DAAD erlaubt es der KU auch, Experten der Internationalen Beziehungen wie zum Beispiel des Auswärtigen Amtes und deutscher politischer Stiftungen in die Ausbildung einzubinden.

Die Dauer des Studiengangs beträgt vier Semester. Der Studiengang setzt sich aus fünf Kernfächern zusammen, nämlich Wirtschaftswissenschaft, Politikwissenschaft, Neuere und Neueste Geschichte, (Völker-) Rechtswissenschaft und Soziologie. Das Gewicht der Wirtschaftswissenschaften ist relativ hoch, weil gerade Studierende aus Transformationsländern für eine Arbeit in internationalen Organisationen entsprechendes volkswirtschaftliches Wissen dringend benötigen. Hinzu kommen Wahlfächer aus dem Fächerangebot der KU.

In diesem Studiengang wird Wert darauf gelegt, die Inhalte der Veranstaltungen unmittelbar zu vertiefen, daher wird studienbegleitend geprüft. Damit die Studierenden zudem die Fähigkeit erwerben, das Wissen aus den unterschiedlichen Fachgebieten zu integrieren, gibt es zusätzlich interdisziplinäre Abschlussprüfungen. Aufgrund der be-

## Rauf Dschafarov aus Aserbaidshan

„Ich habe mich durch den MIB sprachlich und fachlich entwickelt, zum Beispiel in Teilgebieten der Politikwissenschaft, die bei uns kaum vertreten werden, sehr wertvoll. Auch wenn es am Anfang ein paar Verwaltungsschwierigkeiten gab, insge-

samt habe ich durch den Studiengang einzigartige Erfahrungen gemacht. Dazu gehören auch persönliche Kontakte und Eindrücke des Bundestagswahlkampfes. Ich bin dem DAAD deshalb für sein Stipendium sehr dankbar. Nun will ich promovieren.“



## Dinara Kaldybek Kyzy aus Kirgisistan

„Am Anfang ist mir das Studium schwer gefallen – ich hatte Probleme mit der Sprache und durch die große Auswahl an Fächern habe ich zunächst einige Zeit zum orientieren benötigt. Dann habe ich mich gut zurecht gefunden, viele Professoren kennen

gelernt und viele Veranstaltungen besucht; das Programm des Studiengangs ist sehr dicht, aber gut. Konkrete Pläne für die Zukunft habe ich noch nicht. Ich versuche, einen Job zu finden, am liebsten bei einer internationalen Organisation wie der UNO.“

## Kavus Abushev aus Aserbaidshan

„In Eichstätt hatte ich Zugang zu sehr viel Literatur und wurde wissenschaftlich gut gefördert. Meine wichtigsten Ziele sind damit erreicht. Auch die vielen Beobachtungen zu gesellschaftlichen Unterschieden sind wichtige Erfahrungen, die ich in mei-

ner künftigen Karriere sicher gut nutzen kann. Bei der Stellensuche will ich auf das Thema des Studiums aufbauen und in die Diplomatie gehen – entweder bei einer staatlichen Behörde oder einer internationalen Organisation. Arbeitslos werde ich nicht.“



PLEIL (3)

standenen Masterprüfung wird zum Abschluss der akademische Grad eines „Master of Arts“ („M. A.“) verliehen.

Acht Studenten aus Zentralasien und dem Kaukasus haben den Studiengang inzwischen erfolgreich absolviert. Die Absolventen stammen aus Aserbaidschan, Georgien, Kirgisistan, Turkmenistan und Usbekistan. Für sie alle dürfte der Master ein Schritt einer viel versprechenden Karriere sein – etwa im diplomatischen Dienst, in Nicht-Regierungsorganisationen (NGO) oder in der Wirtschaft ihrer wachsenden Heimatmärkte.

So freuten sich Dr. Klaus Schubert, Professor für Politikwissenschaft und Dekan der Geschichts- und Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät, und Dr. Leonid Luks, Professor für Mittel- und Osteuropäische Zeitgeschichte und stellvertretender Direktor des Zentralinstituts für Mittel- und Osteuropastudien (Zimos), sichtlich, dass der erste Jahrgang den Studiengang erfolgreich absolviert hat. „Das beweist, dass der Studiengang funktioniert“, so Schubert, wengleich es in der Anfangszeit noch einzelne organisatorische Schwierigkeiten gegeben habe.

Luks hob hervor, dass die Studenten nicht nur ihren Horizont erweitert und vieles gelernt hätten, sondern dass auch die Fachbetreuer und Kommilitonen eine Menge von den Studenten aus der ehemaligen Sowjetunion gelernt haben: „Sie haben uns von der Konzentration auf Russland in unserer Wahrnehmung befreit“ – und manches Vorurteil über Zentralasien oder den Kaukasus widerlegt, so Schubert.

Zufrieden mit ihrem Aufenthalt in Eichstätt sind die Absolventen des Studiengangs vor allem, weil sie fachlich viel gelernt und wertvolle persönliche Erfahrungen gemacht hätten (siehe Kasten links). Ein sinnvolles, aber anspruchsvolles Programm, wie Dinara Kaldybek Kyzy aus Kirgisistan meint.

#### Weitere Informationen:

[www.daad.de](http://www.daad.de)  
[www.soros.org](http://www.soros.org)  
[www.ku-eichstaett.de/mib](http://www.ku-eichstaett.de/mib)

## Deutsch-französische Politik

**Gemeinsam mit dem IEP Rennes bietet die KU ab sofort einen integrierten Studiengang in Politikwissenschaft – gefördert von der Deutsch-Französischen Hochschule**

Nach dem integrierten deutsch-italienischen Studiengang in Soziologie mit der Universität Trient bietet die KU ab sofort einen weiteren internationalen Studiengang an, diesmal in Politikwissenschaft. Dabei handelt es sich um einen Bachelor-Studiengang, der an der KU sowie am Institut d'Etudes Politiques de Rennes (IEP) in Frankreich absolviert wird. Er ist Teil eines integrierten Studiengangsprojektes unter dem Dach der Deutsch-Französischen Hochschule (DFH-UFA), die das Lehrangebot bezuschusst.

Das IEP ist eines der neun französischen Institute, an denen die Ausbildung in Politikwissenschaft stattfindet. Traditionell beginnen an diesen Instituten die Karrieren im politischen Bereich in Frankreich. Dabei ist das IEP mit der Universität Rennes I zwar verbunden, aber in Verwaltung und Lehre autonom. Typisch für die Ausbildung in Rennes ist die Interdisziplinarität, die eine breite Allgemeinbildung vermitteln soll. Jura, Ökonomie, Politikwissenschaft, Geschichte und Sprachen haben deshalb in der Ausbildung in Rennes großes Gewicht.

Durch das neue Bachelor-Studium in Politikwissenschaft sollen die Studenten eine dreifache Qualifikation erwerben: Fachwissen, Sprachkenntnisse und interkulturelle Kompetenz. Durch dieses Bündel, so erwarten Arbeitsmarktexperten, seien international gute Berufschancen zu erwarten. Damit Interessenten einen der jeweils zehn Studienplätze pro Hochschule und Studienjahr erhalten können, müssen sie ein Auswahlverfahren erfolgreich absolvieren. Dabei wird unter anderem der Nachweis über gute Kenntnisse in der Sprache des Partnerlandes sowie in einer weiteren modernen Fremdsprache vorausgesetzt.

Wie bei Bachelor-Studiengängen üblich, dauert das Studium sechs Semester bis zum ersten Abschluss, dem „Bachelor of Arts“. Dabei wird das erste Studienjahr an der jeweiligen Heimatuniversität absolviert, das zweite gemeinsam in Rennes und das dritte gemeinsam in Eichstätt. Für das Auslandsjahr gewährt die Deutsch-Französische Hochschule eine monatliche Mobilitätshilfe.

Inhaltlich dient das erste Studienjahr der Einführung in die Politikwissenschaft, hinzu kommen Kurse zur Pflege der Sprachkenntnisse sowie in Eichstätt ein Lektürekurs zur Einführung in die französische Politik.

In Rennes sind dann weitere Veranstaltungen in Teilgebieten der Politikwissenschaft zu absolvieren, die Sprachkurse werden fortgesetzt, und es gibt Übungen zur Politischen Kultur in beiden Ländern. Zusätzlich ist eines der drei Wahlfächer Wirtschaftswissenschaft, Soziologie oder Rechtswissenschaft zu belegen. Dieses Programm wird dann im dritten Studienjahr fortgesetzt.

Für Absolventen, die eine weitere wissenschaftliche Qualifikation anstreben, ist an der KU ein Master-Studiengang vorgesehen. Alternativ soll es möglich sein, nach bereits einem zusätzlichen Jahr ein Diplom IEP Rennes zu erwerben.

Doch auch hochschulpolitisch ist der neue Studiengang von Bedeutung, denn er soll dazu beitragen, die Zukunftsfähigkeit des Faches Politikwissenschaft an der KU langfristig zu sichern, wie der Politikwissenschaftler Prof. Dr. Klaus Schubert betont, der den Studiengang für die KU konzipiert hat.

- tp -

[www.ku-eichstaett.de/  
Studieninteressenten](http://www.ku-eichstaett.de/Studieninteressenten)



PIELI

### ► Von Franziska Baum

Schule und Hochschule sollen junge Menschen auf die Wissensgesellschaft vorbereiten. Das bedeutet, dass sie daran gewöhnt werden, Informationen zu sammeln und diese durch intensive, individuelle und kollektive Verarbeitung zu Handlungswissen umzuformen. Bedeutsam ist in diesem Zusammenhang, dass durch die Verbreitung des Internets die Möglichkeit eröffnet wird, Menschen aller Altersklassen, Bildungsschichten und geographischen Regionen an dem gemeinsamen Prozess der Wissenskonstruktion teilhaben zu lassen.

Dieses Heranführen an die Konstruktion von Wissen findet an der KU im Kurs „Internet- und Projektkompetenz“ (IPK) unter Leitung von Professor Jean-Pol Martin statt. In den letzten beiden Semestern fanden sich in IPK etwa 30 Studenten zusammen und sahen sich mit dem Motto „Kulturvergleich der islamischen mit der westlichen Welt“ konfrontiert.

Nach einer Kennenlernrunde teilten sich die Teilnehmer in Kleingruppen auf, in denen sie jeweils ein Forschungsthema zum Kulturvergleich zwischen islamischer und westlicher Welt bearbeiten wollten. So wurde das Freizeitverhalten türkischer und deutscher Jugendlicher, Moslems in Deutschland und Christen in der Türkei, Fremdsprachen in der Türkei, Fremd sein – Ausländer in der Türkei und in Deutschland, Autorität und Disziplin in der Schule/Uni bis hin zu kritischen Auseinandersetzungen wie dem Umgang der Türken mit AIDS und dem EU-Beitritt näher von den Studierenden erforscht.

Die Aufgabe der jeweiligen Gruppensprecher bestand dann darin, den direkten Kontakt der Gruppe zu den Tutoren aufrechtzuerhalten, ihn oder sie über den aktuellen Forschungsstand und im Gegenzug die Gruppe über die neuesten Aufträge zu informieren. Tutoren waren in diesem Fall Studenten, die aus dem vergangenen IPK-Durchgang an dem jetzigen in einer leitenden Position mitwirkten. Aber auch „Experten“, wie eine deutsche Doktorandin, die durch ihre Ehe mit einem

**Türkische Kultur live gab es beim Istanbul-Fest des IPK, bei dem die Kursteilnehmer ihre Ergebnisse präsentierten.**

# IPK: Soft Skills für alle

**Mit dem Modul „Internet- und Projektkompetenz“ (IPK) können Studierende aller Fächer einige der heute viel geforderten Schlüsselqualifikationen erwerben. Über zwei Semester erarbeiten die Studierenden einen Kulturvergleich.**

Türken nützliche Hinweise und Denkanstöße bezüglich des Kulturvergleichs liefern konnte.

Zur Vorbereitung der Projekte begaben sich alle auf die Suche nach möglichst aussagekräftigen Informationen, hauptsächlich mittels Internet-Recherchen, sodass eine themenbezogene, individuelle Homepage von allen erarbeitet werden konnte. Obwohl die Teilnehmer dieses Moduls ihre Projekte separat in den Teams durchführten, erfolgte zudem eine kontinuierliche gegenseitige Beratung und Betreuung durch die Tutoren und Dozenten in der obligatorischen Montagssitzung, in der das gesamte IPK-Projekt immer wieder intensiv besprochen und bearbeitet wurde. Während dieser Zeit wurde die Kommunikation zusätzlich, nach der Bildung einer Online-Community (Einrichtung und Betreuung eines Internet-Forums), durch tägliches Abholen von Beiträgen und Eingeben von Berichten aufrechterhalten. Diese Aktivitäten füllten das Wintersemester 2002/2003 aus.

In der vorlesungsfreien Zeit fand dann eine Exkursion nach Istanbul, in die Millionenstadt, die Europa mit Asien verbindet, statt, bei der Fragebögen verteilt, Interviews geführt, Fotos geschossen und andere Feldforschungen betrieben wurden.

Nach der Rückkehr sollten im folgenden Sommersemester die gesammelten Materialien gesichtet, bearbeitet und multimedial aufbereitet werden. Nun als Blockveranstaltung durchgeführt, wurde an einem Samstag die Auswertung der Ergebnisse und die anschließende Präsentation auf den Homepages realisiert. So konnte ein virtueller „Palast des Wissens“ entstehen, in dem der User die den verschiedenen Themen zugeordneten Räume (die erstellten Homepages) besuchen kann. Dieses ständig wachsende Gebäude wurde

zusätzlich durch das „Palast-Geflüster“, einen Chatroom bereichert.

Ein ebenso wichtiger Aspekt war dann, im Anschluss die Forschungsergebnisse vorzuführen. Dank eines Rhetorik- und Präsentationstrainings konnten der überzeugende Auftritt vor einem Publikum eingeübt und die Ergebnisse der Arbeiten vorgestellt werden.

Indessen nahmen die Studenten auf dem Istanbulfest, welches in der Zentralbibliothek Ende April stattfand, eine erste Gelegenheit zur Präsentation der Arbeitserfolge wahr. Jeder aus den insgesamt acht verschiedenen Arbeitsgruppen stellte den Gästen seine Homepage vor und gab somit einen unmittelbaren Einblick in sein Forschungsvorhaben, Erfahrungen und Eindrücke der Exkursion nach Istanbul und mit dem IPK. Ebenso bestand die Möglichkeit, die Türkei mit allen Sinnen zu erfahren: Die deutsch-türkischen Kulturvereine aus Ingolstadt und Eichstätt, sowie die IPK-Arbeitsgruppe „Türkische Esskultur“ sorgten für einen schmackhaften Beitrag, während eine Bauchtanzgruppe für den visuellen Genuss sorgte und man in einer Entspannungsoase gebettet auf Teppichen und weichen Kissens den Klängen orientalischer Musik lauschen konnte.

Ganz wissenschaftlich ging es jeweils am Ende eines jeden Semesters zu, wenn ein Psychologe die Motivation und Beurteilungen der Teilnehmer evaluierte mit dem Ziel, dass mittels dieser Ergebnisse der IPK noch attraktiver gemacht werden kann.

**Die türkischen Kulturvereine aus Eichstätt und Ingolstadt gaben Kostproben türkischer Esskultur.**

Das Modul „Internet- und Projektkompetenz“ wendet sich an Studenten aller Fakultäten sowie an die Studierenden des neuen Europastudiengangs, in dessen Rahmen dieser Kurs als Schlüsselqualifikation angerechnet wird.

Parallel wird diese Veranstaltung in einer zweijährigen Entwicklungsphase für die Verwendung innerhalb des Online-Angebotes der Virtualen Hochschule Bayerns (vhb) vorbereitet. Sobald das Modul in das Angebot der vhb aufgenommen wird, können auch Studierende anderer bayerischer Hochschulen teilnehmen. Doch auch schon jetzt arbeiteten die Eichstätter Hochschüler mit Augsburger Studenten zusammen, mit denen der Kontakt per Mail und in den Foren gepflegt, aber auch Treffen an beiden Universitäten organisiert wurden.

Studierende der KU erhalten nach erfolgreichem Abschluss des Moduls „Internet- und Projektkompetenz“ ein spezielles Zertifikat. Für dieses werden unter anderem die Teamfähigkeit, Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit, die Ausdauer und die Fähigkeit, in einem Projekt zu agieren sowie der zielführende Umgang mit den neuen Medien und Kommunikationsmittel bewertet.

Der IPK bereitet damit auf die konzentrierte, langfristige Arbeit an einem Thema, wie es Projekte verlangen, vor. Zusätzlich können die so genannten Soft Skills aktiv trainiert und abschließend sogar bescheinigt werden. In welcher Bewerbungsmappe würde sich ein solches Zertifikat nicht gut machen?

[www.projektkompetenz.de](http://www.projektkompetenz.de)



# Die Jugendkunstschule an der KU

**Die Jugendkunstschule gibt nicht nur Kindern gestalterische Erfahrungen, auch angehende Kunsterzieher profitieren: Sie können bereits im Studium die Praxis erproben und den Umgang mit Kindern einüben. Auch die Forderung nach projektbezogener Arbeit im Studium wird so erfüllt.**

► Von Günther Köppel

Die Jugendkunstschule der KU ist Teil eines hochschuldidaktischen Bildungskonzeptes, das bereits 1995 unter dem Titel „Kunstfabrik“ aus der Taufe gehoben wurde. Äußerer Anlass war die Möglichkeit, die ehemaligen Hallen der Eisengießerei Obereichstätt, heute Werkstatt des Künstlers Alf Lechner, für die Hauptfachstudenten des Faches Kunstpädagogik zur Kunstproduktion zu nutzen. Inhaltliches Ziel war, die in der Lehramtsausbildung beständig angemahnte Verknüpfung von Theorie und Praxis zu fördern und in zeitgemäßen Ausbildungsstrukturen zu verwirklichen. In der Kunstpädagogik bedeutet dies zweierlei: Zum einen Verstärkung der eigenen künstlerischen Praxis der angehenden Kunsterzieher, zum anderen intensives Arbeiten mit Kindern und Jugendlichen über das zu schmal bemessene Programm der Pflichtpraktika hinaus. Ermöglicht wurde und wird diese unkonventionelle Art der Arbeit auch durch die finanzielle Unterstützung der Volksbank Eichstätt.

Wesentliche Impulse für die künstlerische Arbeit erwachsen aus der freien Atelierarbeit in der ehemaligen Eisengießerei Obereichstätt, der zweite kunstpädagogische Ausbildungsstrang „Jugendkunstschule“ basierte zunächst auf punktuell organisierten Malaktionen mit Kindern und Jugendlichen auf dem Campus und in der Innenstadt Eichstatts. Über 100 Kinder erlebten beim Projekttag „Erde, Feuer, Wasser, Luft“ losgelöst vom Schulalltag und ohne zeitliche Reglementierung einen Nachmittag voller Erlebnisse und Entdeckungen. Der Campus der Universität wurde einen Tag lang im Sommersemester 1999 zum Aktionsgelände für mehr als 100 Kinder aus

Eichstätt und Umgebung. Zusammen mit Studierenden und interessierten Eltern versuchten sie, sich auf unterschiedlichste Weise den vier Elementen anzunähern: action-painting und Malen mit farbigem Eis, Tonbrennen im selbst gebauten Erdofen, Legen von Erdbildern und Malen mit Erdpigmenten, Bauen von Masken nach Motiven der vier Elemente, Konstruktion eines Iglus aus Luftballons, von Luftgeistern aus Folie und anderen „luftigen“ Materialien, Gestalten einer fiktiven Landschaft und vieles mehr.

Aus den Reihen der beteiligten Eltern kam nach diesen Aktionen die dringende Bitte nach einer außerschulischen Förderung im Bereich des bildnerischen Gestaltens.

So entwickelte sich eine Schwerpunktverschiebung von punktuellen Einzelaktionen hin zu wöchentlichen

## Die Jugendkunstschule ist ein Gewinn für Kinder und Studierende

Veranstaltungen. Zunächst aufgliedert nach Jahrganggruppen (Vorschule, Grundschule, Sekundarstufe I) zeigte sich bald, dass es für die Beteiligten einen großen Reiz darstellte, sich jahrgangsübergreifend mit einem Generalthema oder einer verwandten Thematik zu beschäftigen. So entstand zum Beispiel im Wintersemester 2001/2002 im Zeichensaal der Universität eine Ritterburg mit Ahnengalerie und fantastischen Rüstungen. Den krönenden Abschluss bildete die Inszenierung eines Ritterspiels vor den Eltern, in dem nicht weniger als acht Prinzen-sinnen von einem Zauberer entführt wurden und eine Anzahl tapferer Ritter auszog, um sie zu befreien.

Im Sommersemester 2002 erhielten die Vorhänge des ZeichensaaLS unter dem Thema „Zoo“ ein völlig

neues Outfit, da sie von mehr als 30 Kindern und Jugendlichen in einen wilden Tierpark verwandelt wurden.

Geschichten erfinden und mit selbst gefertigten Stabpuppen spielen war im Wintersemester 2002/2003 angesagt. Und hier zeigte sich bereits ein deutlich steigendes Interesse im Vorschulbereich, das bis heute anhält. Der Anteil der Vorschulkinder betrug im Sommersemester 2003 bereits mehr als ein Drittel der beteiligten Kinder.

Unter dem Generalthema „Indien“ hatte sich neben dem Malen als zweiter Bereich das keramische Gestalten etabliert mit Gefäßen, Trommeln und Schmuck. Mit lautem Indiangehül, drei Marterpfählen und einem riesigen selbst bemalten Indianerzelt gingen die Aktionen der Jugendkunstschule im Sommersemester 2003 zu Ende.

Bemerkenswert ist für die Außenstehenden immer wieder, mit welcher Freude, Hingabe und Intensität sich alle Beteiligten, die Eltern eingeschlossen, den verschiedenen Aufgaben widmeten.

Was bringen diese Aktionen für die Kinder, losgelöst vom Kindergarten- und Schulalltag, losgelöst von zeitlicher Reglementierung und Einschränkung? Die gewählten Themen führen die Kinder in ganz ursprünglicher Weise an Materialien heran und vermitteln ihnen Erfahrungen, die sie im Lebensalltag oft nicht machen können. Unsere durch Medienreize vielfach überforderten Kinder bedürfen solcher Materialbegegnungen, bedürfen der Anregung zum Selber-machen, zum Selber-bauen und Selber-erfinden, das heißt, nicht Vorgefertigtem folgen oder Vorgepuzzeltes zusammenfügen, sondern aus der Ursprünglichkeit des Materials heraus gestalten. Die Wirklichkeit so gestalten bedeutet mehr als sich in einem unreflektierten erlebnispädagogischen Aktionismus zu ergehen, sondern folgt durch die fachliche Begleitung der Kunsterzieher einem pädagogisch legitimized Handlungssystem, das sich an den jeweiligen räumlichen und materialen Gegebenheiten orientiert und zum Umgestalten motiviert. Die daraus erwachsene Moti-



vation, der Stolz auf das selbst gemachte Kunstprodukt zeigt sich nachhaltiger und prägender als die kurze Freude an einer Fernsehsendung oder einem Computerspiel.

Was bringt die Jugendkunstschule den Studierenden? Viele Lehramtsstudierende kennen ihre pädagogischen Fähigkeiten nicht, über- oder unterschätzen sie und sehen sich meist erst im Referendariat mit erzieherischen und fachlichen Herausforderungen konfrontiert. Alle an der Lehrerbildungsdiskussion Beteiligten sind sich in dem Punkt einig, dass die erste Phase der Ausbildung eindeutige Handlungsdefizite im Bezug auf unterrichtliche und erzieherische Prozesse hat. Künftige Lehrer sollen nicht erst nach erfolgreichem Abschluss des Staatsexamens im Umgang mit Kindern erfahren, ob sie für ihren Beruf geeignet sind. In derartigen Aktionen können sie frühzeitig und aktiv kunstpädagogische Arbeit erleben und sich für ihren künftigen Beruf durch den Spaß und die Freude am gemeinsamen Schaffen mit den Kindern zusätzlich motivieren. Sie können ausprobieren, was im bisherigen Angebot erlebter Schulwirklichkeit zu wenig Raum lässt: Utopie, persönliche Ideen und Experimente. Nicht selten scheitern hoch fliegende, im Seminar geborene Ideen an der mitunter frustrierenden Schulwirklichkeit, die zwischen Lehrplanzwängen und überfüllten Klassen viel zu wenig Raum lässt für Neues, Kreatives oder gar Aufwändiges und womöglich „Schmutzendes“. Wo aber, wenn nicht am hoffnungsvollen Beginn eines Lehrerlebens, soll die Freude auf etwas Innovatives geweckt werden?

Einhellig waren alle beteiligten Studierenden von dem unbändigen Schaffensdrang der Kinder überrascht und begeistert zugleich. Schüler nicht im Klassenverband zu erleben und dennoch an einem gemeinsamen sinnvollen Projekt zu arbeiten, war für viele ein Funke, der nachhaltig zündete. Obwohl die Studierenden nach den Aktionen müde und erschöpft vom Elan der Kinder waren, berichteten sie dennoch begeistert, was „ihre“ Kinder alles geschaffen, erfunden und entdeckt hatten. Wer so die Bildungs- und Begeisterungsfähigkeit von Schülern kennen gelernt hat, wird auf das eigene Studium in veränderter Weise reagieren,



PLEIL

ren, motivierter und kritischer.

Projektarbeit hat sich mittlerweile als einer der zentralen Begriffe und Methoden in den Lehrplänen aller Schularten etabliert. Gleichwohl lernt man an der Universität nicht in ausreichendem Maße, damit umzugehen, das heißt, man erwartet von Lehrenden, die selbst an der Universität keine Projekte erlebt haben, weder Planungs- noch Handlungskompetenz erworben haben, dass sie diese Methode beherrschen.

Führende Pädagogen fordern, dass Studierende in eigenständigen Projekten die Wirklichkeit erforschen und dabei Kompetenzen erarbeiten und weniger in Vorlesungen sitzen und belehrt werden. Die Jugendkunstschule will diesen Weg auf ihre Weise beschreiten.

Seit dem Startschuss vor vier Jahren werden jedes Semester im Schnitt etwa 40 Kinder und Jugendliche durch Studierende der Kunstpädagogik betreut und gefördert.

Ein wesentlicher Bestandteil des Konzeptes einer an die Universität integrierten Jugendkunstschule ist ein ausgewogener und permanenter Wechsel zwischen fachdidaktischen Projekten der kunstpädagogischen

### Mit großer Liebe malten Kinder verschiedener Altersstufen im Wintersemester 2001/2002 ein riesiges Bild eines Dschungels.

Praxis und möglichst zeitnaher Reflexion der Prozesse und praktischen Ergebnisse. Die bisherigen Erfahrungen zeigen dabei zwei deutlich unterschiedliche Schwerpunkte

- ▶ Aufgabenstellungen und Projektideen müssen unter dem Gesichtspunkt fachwissenschaftlicher Aussagen getroffen werden.
- ▶ Spielerische, eher experimentell geprägte Aktionen mit offenen Strukturen sowohl im Handlungsablauf wie in der Zielformulierung müssen gestaltet werden.

Aus der zeitlichen Parallelität zwischen einschlägiger Vorlesung (zum Beispiel zur Entwicklung der Kinderzeichnung), praktischer Arbeit in der Jugendkunstschule und fachdidaktischen Seminaren entsteht für die Studierenden ein sehr dichtes und ganzheitliches Lernen mit wechselseitigen Erkenntnis leitenden Motivationen.

So verstärken die Beobachtungen der Gestaltungspotenziale der Kin-

der nachhaltig vorausgegangenes Wissen über theoretische Grundlagen der kunstpädagogischen Arbeit und werfen gleichzeitig neue Fragen auf. Der hohe Anteil an Vorschulkindern (etwa 30 Prozent) ermöglicht sehr konkrete Einblicke in das bildnerische Vermögen eines Kindes, speziell an der Schwelle zur Schule.

Insbesondere für angehende Grundschullehrer ist es äußerst hilfreich, diese Gestaltungsabläufe über einen längeren Zeitraum mit zu erleben, die Kinderzeichnung nicht nur vom Produkt her zu interpretieren, sondern als Protokoll eines Prozesses zu verstehen, der von unterschiedlichsten Faktoren geprägt ist.

Im Gespräch mit dem Kind zum Bild eröffnen sich tiefe Einblicke in Erfahrungsräume und Weltansicht, die Grundlage für kindgerechte und lebensnahe Themen und Motive. Darüber hinaus liefern geeignete Aufgabenstellungen erstaunliche und signifikante Aussagen über kognitive und emotionale Befindlichkeiten. Die Entwicklung der Wahrnehmung, speziell die Erfassung von Formen und Farben, die Wiedergabefähigkeit, aber auch Ausdauer und Konzentration lassen sich aus der Beobachtung der bildnerischen Prozesse gut beurteilen. Nicht zuletzt ermöglicht

es die Arbeit in Kleingruppen, das Sozialverhalten des Kindes in besonderer Weise mitzerleben. Teamfähigkeit, Hilfsbereitschaft, Durchhaltevermögen und Integrationsfähigkeit und ähnliche so genannte „soft skills“ sind in der Arbeit mit den Kindern deutlich abzulesen.

So fördert das Mitarbeiten in der Jugendkunstschule für Studierende nicht nur kunstpädagogische Handlungskompetenzen, sondern schafft mit der Ausbildung diagnostischer Fähigkeiten weitere Grundlagen für eine erfolgreiche Lehrtätigkeit.

Über die Konfrontation mit der bildnerischen und sprachlichen Ausdrucksweise des Kindes entstehen Sensibilitäten für den Lebens- und Erfahrungsraum der Heranwachsenden. Die unterstellten Einblicke in die Fantasiewelten kindlicher Vorstellungskraft schaffen die Basis für fachdidaktische Bildungsstrategien und Gestaltungsanlässe. Immer wieder betonen Studierende, wie überrascht sie davon sind, was Kinder schon alles wissen und auf welche Ideen sie kommen. Diese Spontaneität und kreative Kraft zu erleben, motiviert viel nachhaltiger für den künftigen Lehrberuf als das eigene fachspezifische Interesse – in jedem Fall mehr, als es die Schulkwirklichkeit großer Klassen vermag.

Pädagogische Fragen grundsätzlicher Art erwachsen aus dieser Arbeit mit den Kindern. Wie ist dieser unbändige Schaffens-

drang zu bändigen, zu kanalisieren im Sinne von Lernprozessen? Wie kann gefördert werden, wie sind die Elaborate der Kinder einzuschätzen, was mache ich mit größeren Gruppen, wie integriere ich vermeintliche oder tatsächliche Außenseiter, wie motiviere ich lustlose Kinder, wie verhalte ich mich bei Hyperaktivität? Wie organisiere ich bildnerische Prozesse, welches Material, welche Werkzeuge, welche Lernhilfen sind benötigt?

Eine Fülle pädagogischer Probleme eröffnen sich als Basis und movens für das Studium. Ausgehend von diesen Grunderfahrungen mit Kindern entwickeln sich pädagogische Grundhaltungen, Fragen und Problembewusstsein erzieherischer und didaktischer Art.

Dieser Erfahrungsraum als Hintergrund für ein erziehungswissenschaftliches Studium ist aus unserer Sicht unschätzbar und wird durch eine emotionale Komponente erweitert. Die Freude der Kinder ist ansteckend, und wer Mühe haben sollte, die unmittelbare Verwertbarkeit des Erfahrenen für das wissenschaftliche Studium zu sehen, muss zumindest die überbordende Gestaltungskraft der Kinder spüren, ihre Kreativität und Spontaneität.

Diesem Appell an die pädagogische Persönlichkeit des Lehrenden kann sich jemand, der sich für den Lehrberuf entscheiden will, nicht entziehen. Tut er oder sie es dennoch, sollte man sich alsbald einem anderen Berufsfeld zuwenden.

**Bleibende Erinnerung: Im Sommersemester gestalteten die Kinder auch ein Indianer-Wigwam, das nun den Campus der Uni schmückt.**



# Weiterbildung: Mit Werten in Führung

**Ab Wintersemester 2004/05 will die KU einen Weiterbildungsstudiengang zu wertorientierter Personalführung und Organisationsentwicklung anbieten. Das berufsbegleitende Angebot wendet sich besonders an Führungskräfte in Verwaltungen und Schulen, in mittleren Unternehmen sowie in kirchlichen Leitungsgremien.**

► Von Thomas Pleil

Führungskompetenz ist im Arbeitsleben überall gefragt: Nicht nur der Konzernmanager benötigt sie, sondern genauso der Schulleiter, die Abteilungsleiterin einer Verwaltung, der Chef einer caritativen Einrichtung oder die Geschäftsführerin eines kleinen Unternehmens.

Doch ein großer Teil der leitenden Persönlichkeiten wird im Laufe ihres Berufslebens ins kalte (Führungs-) Wasser geworfen. Sie sollen ein für Mitarbeiter motivierendes Betriebsklima herstellen, Mitarbeiter in ihrer Entwicklung fördern und genau so die eigene Institution weiter entwickeln. Verbunden ist diese Verantwortung mit menschlichen Fragen ebenso wie mit betriebswirtschaftlichen.

An diesem Punkt setzt der geplante Weiterbildungsstudiengang „Master of ethical Management“ (MeM) oder zu deutsch „Wertorientierte Personalführung und Organisationsentwicklung“ an: Er soll (angehende) Führungskräfte unterstützen, wertorientierte Führungskompetenz aufzubauen.

Der Studiengang, der an der Münchener Abteilung der Fakultät für Religionspädagogik/Kirchliche Bildungsarbeit seinen Standort haben wird, qualifiziert vor allem für folgende Tätigkeitsfelder:

- Leitung von Schulen und anderen Bildungseinrichtungen staatlicher, kommunaler und freier Trägerschaft
- Leitungsfunktionen in Pfarreien, Pfarrverbänden und in bischöflichen Ordinariaten
- Personalführung und -entwicklung sowie administrative Aufgaben in (mittelständischen) Unternehmen, Institutionen kirchlicher, kom-

munaler und anderer Einrichtungen und Verbände

- Projektmanagement im Non-Profit-Bereich
- Qualitätsmanagement in der Fort- und Weiterbildung
- Gewinnung, Qualifizierung, Begleitung und Leitung von Ehrenamtlichen (in kirchlichen und politischen Gemeinden, Verbänden und Vereinigungen).

Dabei wendet sich der berufsbegleitende Studiengang dezidiert auch an weibliche Nachwuchs- beziehungsweise Führungskräfte. So wird etwa die Hälfte der Studienplätze für Frauen reserviert, etwa die Hälfte der Lehrenden sollen Frauen sein, und schließlich widmen sich eigene Veranstaltungen „Gender-Fragen.“

„Gerade Frauen, die nach der Fa-

## Ein christlich geprägtes Führungsbild vermitteln

milienphase wieder in den Beruf einsteigen, können sich mit dem Master-Titel mit einer zusätzlichen Qualifikation im Arbeitsleben zurükmelden“, so Prof. Dr. Uto Meier, Dekan der Fakultät für Religionspädagogik und Kirchliche Bildungsarbeit (FH) an der KU.

Die Fakultät, die das Studienangebot konzipiert hat, sieht in der Vermittlung eines christlich geprägten Führungsbildes ein in der bayerischen Hochschullandschaft einmaliges Angebot. „Der Studiengang setzt ein vom christlichen Menschenbild geprägtes interdisziplinäres Ausbildungskonzept um“, erläutert Prodekan Prof. Dr. Bernhard Sill, der den Studiengang gemeinsam mit Prof. Dr. Uto Meier entwickelt hat.

An der Lehre beteiligen sich neben

Mitgliedern der Fakultät für Religionspädagogik/Kirchliche Bildungsarbeit Vertreter der Soziologie, der Psychologie und der Betriebswirtschaft an der KU. Zusätzlich sind Führungspersönlichen aus der Praxis beteiligt, beispielsweise vom Kloster Andechs, aus Personalabteilungen staatlicher Ministerien, der Siemens AG oder von C&A.

Inhaltlich setzt sich der Studiengang „Master of ethical Management“ aus sechs Modulen zusammen, und zwar zu den Themen Grundwerte und Menschenbild, Humanwissenschaftliche Grundlegung und Personalführung, Organisationssoziologie, Betriebswirtschaftliche Grundlagen, Personal- und Organisationsentwicklung sowie Mitarbeiterführung und -entwicklung.

Das Studium kann innerhalb eines Jahres absolviert werden; hierzu gehören dann vier Intensivwochen und etwa 16 Wochenendseminare, jeweils von Donnerstag Abend bis Samstag Mittag. Alternativ können die Module auch bis zu einer Studiendauer von drei Jahren verteilt werden.

Voraussetzung für den Studiengang sind ein abgeschlossenes Hochschul- oder Fachhochschulstudium, fünf Jahre Berufserfahrung sowie die erfolgreiche Teilnahme an einem Auswahlgespräch durch die Hochschule. Insgesamt stehen pro Jahr 25 Studienplätze zur Verfügung. Die Studiengebühren, die als Werbungskosten steuerlich absetzbar sind, betragen für den gesamten Studiengang 5.800 Euro. Bewerbungsfrist ist jeweils vom 15. Februar bis zum 15. Juli.

## Weitere Informationen:

**Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt**  
**Fakultät für Religionspädagogik/ Kirchliche Bildungsarbeit**  
**Dekanat**  
**85071 Eichstätt**  
**Telefon 08421/93-1275**  
**MeM@ku-eichstaett.de**  
**www.ku-eichstaett.de/mem**

# Bozen sucht neue Ansätze gegen Sucht

**Suchtverhalten ist bei Kindern und Jugendlichen in Italien und Deutschland immer stärker verbreitet. Die Provinz Bozen will nun unter Beteiligung möglichst vieler gesellschaftlicher Kräfte vorbeugend tätig werden. Soziologen der KU und der Universität Trient begleiten das Projekt.**

## ► Von Rainer Greca

Im Oktober des vergangenen Jahres hat die Provinz Bozen im Rahmen ihres Aktionsplans zur Drogenprävention die Professur für Soziologie III mit der wissenschaftlichen Begleitforschung zum Thema Suchtprävention bei Jugendlichen beauftragt. Die Studie wird von einem Forschungsteam der KU (Prof. Dr. Rainer Greca, Walter Rossi, Sandra Siebenhüter-Schmid, Stefan Schäfferling) gemeinsam mit der Universität von Trient durchgeführt.

Eine erste Phase bei dem auf zwei Jahre angelegten Projekt wurde bereits mit einem 150seitigen Untersuchungsbericht abgeschlossen, der auf der Grundlage von Interviews mit Experten aus den verschiedensten gesellschaftlichen Bereichen und der Befragung einer großen Anzahl von Jugendlichen sowie der Analyse weiterer Materialien (Statistiken der Therapie- und Beratungszentren, Polizeidaten, Medienberichte) folgende Ergebnisse zeigte:

- Jugendliche konsumieren zu 80 Prozent regelmäßig Alkohol, besonders exzessiv an Wochenenden.; für die 14-21-Jährigen ist sowohl die Wahl des Alkohols (Mixgetränke) und die Art Weise des Trinkens (große Mengen in kurzer Zeit) alterstypisch; damit erfolgt auch eine Abgrenzung gegenüber der Welt der Erwachsenen.; getrunken wird bereits von unter 14-Jährigen, Mädchen unterscheiden sich von Jungen oft nur durch die Wahl des Getränks, nicht durch das Quantum des Alkohols.
- Auch die sogenannten „weichen Drogen“ Haschisch und Marihuana werden regelmäßig von etwa einem Fünftel der Jugendlichen konsumiert, rund 40 Prozent haben diese bereits ausprobiert.

► Es gibt aber auch Gruppen, in denen „gemischt“ ein Teil regelmäßig weiche Drogen, ein anderer Teil Alkohol konsumiert werden.

► Auch sogenannte „harte“ Drogen und Designerdrogen (allerdings von einer kleinen Gruppe) werden regelmäßig konsumiert.; die Zahl der auffällig gewordenen Abhängigen unterliegt zeitlichen Schwankungen, die Konsumformen und auch die Merkmale potenziell gefährdeter Jugendlicher haben sich geändert.; es gibt aber keinen Grund, dieses Problem zu verharmlosen, denn der Drogenmarkt – sowohl für leichte wie auch für harte Drogen – bleibt auf einem hohen Niveau stabil.

► Jugendliche wissen, wo es Drogen gibt – die meisten Erwachsenen wissen dies nicht.

## Geringer Nutzen von Aufklärung und Prävention

► Jugendliche entwickeln kreative Techniken, um ihren Konsum vor ihren Eltern oder der Polizei zu verbergen.

► Die umfangreichen Aufklärungs- und Präventionsprogramme der vergangenen 20 Jahre haben sich kaum ausgewirkt; bei manchen Suchtformen (zum Beispiel beim Rauchen) stieg die Zahl der Abhängigen trotz steigender Aufwendungen für die Aufklärungsarbeit über die Suchtfolgen.

► Während früher Jugendliche, die Suchtmittel und Drogen konsumierten, Außenseiter blieben, sind heute Jugendliche, die abstinent bleiben, in der Minderheit.

► Es bestehen keine nationalen Unterschiede zwischen der deutschen und der italienischsprachigen Bevölkerungsgruppe in Bezug auf den Konsum von legalen und illegalen Drogen. In dieser Hinsicht, so ein Befragter, „haben beide Grup-

pen voneinander gelernt.“

► Immer mehr Eltern haben Schwierigkeiten, ihren Kindern Grenzen aufzuzeigen. Der Konsum von Suchtmitteln ist dabei nur ein Bereich, in der keine verhaltensbestimmenden Normen mehr wirksam sind. Dies wird dadurch verstärkt, dass auch andere gesellschaftliche Institutionen wie Schule oder Kirche keinen Kontext für eine Verhaltensnormierung mehr bieten.

► Eltern haben nicht mehr den nötigen Abstand zu ihren Kindern, weil sie selbst jugendlich bleiben möchten. Die Jugendlichen dagegen versuchen, durch den Gebrauch von Alkohol „erwachsen“ zu wirken.

► Die Erosion sozialer Institutionen (Familie, Kirchen, Schule, Gemeinde) trägt einen wesentlichen Anteil daran, dass für viele Jugendliche nur noch die Gruppe der Gleichaltrigen als stabil erlebt wird und deren Normen verhaltenswirksam sind.

► Früher – so waren sich viele Befragte einig – wurde viel weniger zwischen Eltern und Kindern geredet. Heute wird mehr gesprochen, aber die Gespräche bleiben folgenlos.

Um Unterschiede zwischen Deutschland und Italien auszumachen, wurden von der Forschungsgruppe auch deutsche Jugendliche zum selben Thema befragt.

Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass sich die Jugendlichen in Südtirol kaum von ihren deutschen Altersgenossen im Raum Inngolstadt unterscheiden:

► Auch unter den deutschen Jugendlichen ist der Konsum von alkoholischen Mixgetränken und von leichten Drogen sehr stark verbreitet.

► Genau wie ihre Altersgenossen in Südtirol berichten auch die deutschen Jugendlichen, dass die meisten Erwachsenen – Eltern wie auch Lehrer – entweder die Problematik gar nicht wahrnehmen oder diese verdrängen.

► Der Konsum von Alkohol und anderen Drogen ist an keinen besonderen Personenkreis gebunden: Jugendliche aus „guten“ Verhältnissen können davon genauso betrof-

fen sein, wie Altersgenossen aus so genannten Problemfamilien.

► Im Vergleich mit der hiesigen Region 10 ist jedoch ein deutlicher Unterschied beim Konsum harter Drogen festzustellen: in der Gruppe der Jugendlichen aus Aus- und Übersiedlerfamilien nimmt der Konsum harter Drogen zu, Alkohol ist dabei eine „Einstiegsdroge“.

Um Maßnahmen zu entwickeln, die dem aktuellsten Forschungsstand entsprechen, wurde vom Forschungsteam eine ausführliche Analyse erfolgreicher Präventionsprojekte durchgeführt und dem Auftraggeber präsentiert. Das Ergebnis dieses zweiten Abschnittes des Forschungsprojektes zeigt, dass Maßnahmen nur dann erfolgreich sind, wenn sie:

- Personale und soziale Ressourcen fördern;
- Schutzfaktoren stärken und Risikofaktoren umkehren oder reduzieren;
- Den legalen Drogenmissbrauch ansprechen;
- Fertigkeiten vermitteln, Konsumangebote abzulehnen und eine ablehnende Haltung gegenüber dem (eigenen) Konsum stärken und die soziale Kompetenz erhöhen (Kommunikations- und Kontaktfähigkeit, Selbstsicherheit);
- Mehr als nur kognitive Wissensvermittlung leisten;
- Stark mit interaktiven Methoden arbeiten;
- Eine Komponente für Erziehungsberechtigte beinhalten;
- Langfristig sind und sich über die gesamte Schulzeit erstrecken;
- Kontinuierlich angelegt sind und über die reine Beschäftigung mit der Suchtproblematik hinausgehen;
- Altersspezifisch und der jeweiligen Entwicklungsstufe angepasst sind;
- Sich an die gesamte Familie wenden;
- Das Gemeinwesen stärken;
- Ressourcen in den Gemeinden entdecken und aktivieren;
- Kinder und Jugendliche in gemeindenahen Entwicklungsprogrammen (zum Beispiel Agenda 21) aktiv werden lassen

Bereits jetzt besteht bei den beteiligten Südtiroler Gemeinden Konsens darüber, dass sie zur Stärkung

ihres Gemeinwesens und somit auch zum Schutz ihrer Jugend wieder Werte definieren, operationalisieren und weitergeben müssen (zum Beispiel „Verantwortung übernehmen – nicht wegschauen“; „Für die Zukunft unserer Gemeinde – unsere Kinder stark machen“). Dazu muss ein Kontext geschaffen werden aus Kindergärten, Schulen, Kirche, Eltern, Nachbarschaften, Vereinen, außerschulischer Jugendarbeit, Sanitätsdiensten, Carabinieri, Ehrenamt und Gruppen Gleichaltriger (Peers). Wichtig ist auch, dass von den Gemeinden Normen gesetzt werden (gegenüber Vereinen, Gastwirten usw.) und Verstöße sanktioniert werden, beispielsweise durch das Streichen von Zuschüssen.

Zur gemeindenahen Umsetzung

eines erfolgreichen Präventionsprogramms gilt es, ein Steuerungsgremium mit den Vertretern der wichtigsten Säulen der medizinischen, sozialen und pädagogischen Einrichtungen und den Vertretern der Verbände, der Gastronomie und des Handels jeweils auf Bezirks- und auf Gemeindeebene zu initiieren.

Die dann ab Herbst 2004 initiierten Maßnahmen sollen der letzten Projektphase vom deutsch-italienischen Forschungsteam evaluiert werden, um eine verbesserte Arbeit im Bereich der Suchtprävention zu gewährleisten.

**Etwa ein Fünftel der Jugendlichen konsumiert die so genannten „weichen Drogen“.**



FELDMEIER

# Wie wirkt Verkehrslärm auf Menschen?

**Die Prognosen sind klar: Es wird auch in den nächsten Jahren immer mehr Verkehr geben. Der dadurch entstehende Lärm kann gesundheitsschädigend sein. Psychologen der KU untersuchen, welche Lärmarten besonders lästig sind und wie sich Lärm auf die Konzentration auswirkt.**

► Von Jürgen Hellbrück und Sabine Schlittmeier

Es ist keine Frage: Mobilität ist ein Bedürfnis der Menschen und darüber hinaus Grundlage wirtschaftlichen Wachstums. Zu den negativen Begleiterscheinungen der zunehmenden Mobilität gehört jedoch der durch Straßen-, Schienen- und Luftverkehr verursachte Lärm. Zwar konnten die Schallemissionen einzelner Verkehrsmittel erfolgreich gesenkt werden, dennoch hat der Verkehrslärm durch das stetig wachsende Verkehrsaufkommen zugenommen. Da auch in Zukunft (siehe Kasten) nicht mit einer Stagnation oder gar Reduktion des Verkehrsaufkommens zu rechnen ist, müssen technische und verkehrsplanerische Mittel und Wege gefunden werden, die Bevölkerung vor weiteren Lärmbelastungen zu schützen.

Was versteht man unter Lärm? Lärm ist Schall, der das Wohlbefinden, die Leistungsfähigkeit und die

Gesundheit der Menschen beeinträchtigen kann. Und auch Schall, der als lästig erlebt wird, ist Lärm. Nach einer jüngsten Umfrage des Umweltbundesamtes fühlen sich 43 Prozent der Bundesbürger durch Verkehrslärm stark oder äußerst belästigt. 16 Prozent der deutschen Bevölkerung wohnen an Straßen mit einem mittleren Schallpegel von mehr als 65 dB(A). Wer jahrelang täglich unter solchen Lärmpegeln lebt, hat nach epidemiologischen Untersuchungen ein erhöhtes Risiko für Herz-Kreislauferkrankungen, wie Bluthochdruckerhöhungen und koronare Herzerkrankungen.

Aber wie soll das offensichtlich unvermeidbare Anwachsen des Verkehrsaufkommens einerseits und die berechtigte Forderung nach dem Schutz der Gesundheit und der Vermeidung weiterer Beeinträchtigungen andererseits in Einklang gebracht werden? Es müssen, so die Zielvorgabe des Forschungsverbundes „Leiser Verkehr“, alle Möglich-

keiten einer Lärmreduktion genutzt werden, und zwar sowohl beim Fahrzeugbau, wie bei der Fahrbahn- und Schienenkonstruktion und auch beim Verkehrsmanagement. Die Entwicklung lärmarmer Transportmittel verspricht neben der Förderung von Gesundheit und Wohlbefinden des Menschen auch wirtschaftlichen Gewinn: Deutschland könnte sich als Vorreiter bei der Entwicklung und Herstellung von Transportsystemen einen Wettbewerbsvorteil sichern.

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) und das Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie (BMWi) unterstützen mit derzeit insgesamt 16,3 Millionen Euro Forschungen zur Entwicklung lärmarmer Transportsysteme. Da Lärm reduzierende Maßnahmen immer mit Blick auf den Menschen zu entwickeln sind, umfasst der Forschungsverbund „Leiser Verkehr“ auch den Projektbereich „Lärmwirkungen“. Hier werden von mehreren wissenschaftlichen Institutionen unter der Federführung von Prof. Dr. Barbara Griefahn (Institut für Arbeitsphysiologie an der Universität Dortmund) im Wesentlichen die Wirkungen von Lärm auf kognitive Leistungen bei Erwachsenen und Kindern, auf Sprachkommunikation und Schlafqualität sowie auf die subjektiv erlebte Belästigung durch Lärm untersucht.

Zum letztgenannten Bereich zählt ein Projekt, das an der Professur für Arbeits-, Umwelt- und Gesundheitspsychologie zusammen mit dem Institut für Arbeitsphysiologie an der Universität Dortmund und der Firma SASS Consult (Essen) untersucht wird. Der Hintergrund ist folgender: Das Bundesimmissionsschutzgesetz (BimSchG) und die entsprechenden Regelwerke sehen Lärm-Grenzwerte für einzelne Verkehrsarten wie Straßen- oder Luftverkehr vor, jedoch nicht für die kombinierte Wirkung verschiedener Verkehrslärmquellen. Viele vom Verkehrslärm geplagte Menschen sind jedoch mehr oder weniger von einer Kombination dieser Lärmquellen betroffen. Wird beispielsweise ein Flughafen erweitert, zieht dies in

## FORSCHUNGSVERBUND „LEISER VERKEHR“ - BEREICH LÄRMWIRKUNGEN

Der Forschungsverbund „Leiser Verkehr“ wurde im März 1999 gegründet. Er wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) sowie vom Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie (BMWi) gefördert. Hintergrund ist die drastische Zunahme des Verkehrs auf Straßen, Schienen und in der Luft. Nach Schätzungen der Europäischen Kommission wird – bezogen auf 1998 – bis zum Jahr 2010 der Straßenverkehr in der EU um 50 %, der Güterverkehr um 38% und der Luftverkehr sogar um 90 % zunehmen. Deutschland ist als Transitland in besonderer Weise von der Zunahme des Verkehrs betroffen. Ziel des Forschungsverbundes „Leiser Verkehr“ ist es, trotz der Zunahme des Verkehrsaufkommens, den verursachten Lärm zu reduzieren. Der Forschungsverbund soll dies



durch die Erarbeitung von Erkenntnissen ermöglichen, die sowohl wissenschaftlich fundiert wie auch technisch und administrativ umsetzbar sind.

Dazu arbeiten die Partner im Forschungsverbund in fünf Projektbereichen zusammen: Lärmwirkungen, Leiser Straßenverkehr, Leise Züge und Trassen, Leises Verkehrsflugzeug sowie Gemeinsame Verfahren und Methoden.

Der Projektbereich Lärmwirkungen konzentriert sich auf die Wirkungen von Verkehrslärm auf den Menschen.

Unter anderem werden dabei Wirkungen auf kognitive Leistungen bei

Kindern und Erwachsenen, auf das Lästigkeitserleben und auf Schlaf untersucht. Die Professur für Arbeits-, Umwelt- und Gesundheitspsychologie der KU Eichstätt-Ingolstadt bearbeitet im Rahmen dieses Arbeitskreises zwei Projekte.



der Regel einen Ausbau der Infrastruktur durch zusätzliche Straßen- oder Schienennetze nach sich. Nicht selten werden Menschen, die in der Nähe einer Autobahn wohnen, auch durch eine zusätzliche Bahntrasse belastet. Es stellt sich somit die für die Verkehrsplanung beziehungsweise für Umweltverträglichkeitsprüfungen wichtige Frage: Wie viel trägt zusätzlicher Lärm aus einer anderen Quelle zu einem bereits vorhandenen bei?

Eine wissenschaftlich fundierte Antwort soll ein Prognosemodell geben, das im Projekt „Lästigkeit kombinierter Lärmquellen“ erarbeitet wird. Hierzu sind aufwändige und technisch anspruchsvolle Versuche mit simulierten Schallszenarien notwendig. Beispielsweise wird bei den laborexperimentellen Untersuchungen ein hochentwickeltes Dolby Surround-System eingesetzt, um einen möglichst realistischen Höreindruck der simulierten Verkehrslärmszenarien zu ermöglichen. Es ist zu klären, welche Kombinationen von Verkehrslärm als besonders belästigend empfunden werden und auch welche Aspekte des Schalls dafür verantwortlich sind. So ist zu erwarten, dass bestimmte Frequenzbereiche eher als lästig empfunden werden als andere. Solche Erkenntnisse können dann beispielsweise bei der Entwicklung von Zügen und Trassen sowie Stra-

ßenbelägen berücksichtigt werden.

Über das eben beschriebene Projekt zur Lästigkeit kombinierter Lärmquellen hinaus verantwortet die Abteilung „Arbeits-, Umwelt- und Gesundheitspsychologie“ als weiteres Projekt die Untersuchung von Lärmwirkungen auf kognitive Leistungen bei Erwachsenen. Hier werden grundlegende Funktionen menschlicher Kognition, wie Aufmerksamkeits-, Gedächtnis- und Entscheidungsprozesse unter Verkehrslärm untersucht. Darüber hinaus wird aber auch eine komplexe Textbearbeitungsaufgabe eingesetzt.

**„Der Lärm ist die unpertinenteste aller Unterbrechungen, da er sogar unsere eigenen Gedanken unterbricht, ja zerbricht!“**

Arthur Schopenhauer

So können die bei kognitiven Grundfunktionen gefundenen Effekte mittels einer für Büro- oder Lernumwelten relevanten Alltagsaufgabe abgesichert werden. Bei allen Aufgaben werden Verkehrslärmszenarien eingesetzt, in die Optimierungsmaßnahmen mittels Computersimulation eingearbeitet wurden.

Dabei stellt sich die Frage, ob und wie sehr geräuschoptimierende Maßnahmen Steigerungen von Leistung und Wohlbefinden gegenüber den

originalen Lärmsituationen nach sich ziehen. Dabei wird im Projekt berücksichtigt, dass Schall je nach seinen spektral-temporalen Eigenschaften auf verschiedene Leistungen unterschiedlich wirken kann. So weiß man, dass kontinuierlicher, eher tieffrequenter Schall sich oft nachteilig auf sprachliche Kommunikation auswirkt. Dieser Schall stört jedoch selbst bei hohen Pegeln in der Regel die Konzentration bei der Bearbeitung einer visuell präsentierten Textaufgabe vergleichsweise wenig. Demgegenüber beeinträchtigt unterbrochener Schall zwar kaum das Sprachverstehen, vermag jedoch die Aufmerksamkeit abzulenken, insbesondere dann, wenn er unregelmäßig unterbrochen oder impulsartig ist.

Das Verwertungsziel der vorgestellten Untersuchungen besteht darin, Herstellern von Transportsystemen einerseits und Verkehrsplanern andererseits konkrete Hinweise zu geben, welche spektralen und temporalen Eigenschaften des Schalls sich in Abhängigkeit von einzelnen Lärmwirkungsbereichen als besonders nachteilig erweisen. So sollen alle in dieser Hinsicht gegebenen Möglichkeiten zur Optimierung aufgezeigt werden.

Insgesamt soll mit dem Projekt „Leiser Verkehr“ ein Beitrag geleistet werden für eine ruhigere und angenehmere Welt, in der dennoch auf die Vorteile der Mobilität nicht verzichtet werden muss.

**Mit dem „Kunstkopf“ kann das Forscherteam Verkehrslärm so aufzeichnen, wie er vom Menschen wahr genommen wird.**

# Tuo ku-zi fang-pi und andere Redensarten

► Von Michael Steindl

Chinesen habe ich es sagen hören, mehrmals. Die Redesituationen waren allerdings nicht eindeutig und meine Dechiffrierungsversuche unzulänglich.

Doch einmal, ich hatte um einen Kamm gebeten, um meine Haare zu ordnen (zugegeben, da ist nicht viel zu ordnen), hörte ich es wieder. Jetzt wollte ich es genau wissen.

Ich drückte Hsiu-chuan, Studentin aus Taiwan, einen Stift in die Hand, und sie schrieb tuo ku-zi fang-pi auf einen Zettel und lachte verschämt.

Habe ich recht, du willst mir sagen, sagte ich und strich mir über die Glatze, dass ich im Begriffe bin, etwas Überflüssiges zu tun. Ist es so? Sie nickte. Chinesisch, scheint mir, lernt sich leicht.

Also heißt, fuhr ich fort, 'etwas Überflüssiges' im Chinesischen tuo ku-zi – oder heißt es fang-pi?

Hsiu-chuan schüttelte den Kopf, nein-nein sagte sie, knetete ihre Hände und tat umständlich. Tuo heißt 'ausziehen' und ku-zi heißt 'Hose'.

Ich weiß nicht mehr, was dann dazwischen kam, irgendein Telefonanruf muss es gewesen sein, oder war es der Postbote, Hsiu-chuan jedenfalls verschwand aus meinem Blickfeld – und ich stand da mit der ausgezogenen Hose ku-zi und verstand nicht, warum sie überflüssig sein sollte, wo man doch in China nicht anders als bei uns die Hose auszieht, wenn man zum Beispiel zu Bett geht oder ins Bad und wohl noch bei anderen Gelegenheiten, und das nicht überflüssigerweise.

Tuo ku-zi fang-pi?

Oder ist es vielleicht so, dass die Wörter etwas anderes bedeuten als sie, jedes Wort für sich genommen, meinen? Mir fiel die Geschichte von dem Zahnarzt ein, der mit dem Bohrer in der Hand vor seinem Patienten stand: So und jetzt bitte den Mund weit aufmachen und auf die Zähne beißen, sagte er. Was wird der Patient tun, wenn er die zahnärztliche Anweisung Wort für Wort befolgt?

Wörter, die etwas anderes bedeuten, als sie, jedes für sich genom-

men, meinen.

Ich ging in die Bibliothek und fand zu dieser Frage Bücher, die alle das Wort 'Phraseologie' im Titel führen. Dazu gehört auch der Röhrich. Lutz Röhrich, Verfasser des 'Großen Lexikons der sprichwörtlichen Redensarten'. Ich fand ihn vergnüglich, weil ich durch ihn zum Beispiel erfuhr, warum ich beim Barras nie Hunger gehabt, aber immer Kohldampf geschoben habe.

Das kommt von der Gaunersprache. 'Kohl' heißt gaunersprachlich 'Hunger', und 'Dampf' heißt auch 'Hunger', und aus der Tautologie 'Kohldampf' wurde so etwas wie 'Heißhunger'. 'Schieben' kommt auch aus der Gaunersprache und heißt eigentlich 'scheffeln', was so viel bedeutet wie 'sich befinden, sein und sitzen bleiben'. 'Kohldampf schieben' heißt, so lernte ich im Röhrich, 'sich im Heißhunger befinden und darin sitzen bleiben'.

Aus der Gaunersprache kam der Kohldampf im 19. Jahrhundert in die Soldatensprache und im 20. Jahrhundert in meine Magengrube.

**Der Flugplatz ist der Bahnhof der Moderne. Aber verstehen Sie: „Er versteht nur Flugplatz?“**

'Kohldampf schieben' sagt man heute auch außerhalb der Bundeswehr, und jeder, der des Deutschen mächtig ist, weiß, was damit gemeint ist, auch wenn er mit dem Barras und der Gaunersprache und dem Lutz Röhrich nichts am Hut hatte.

Und plötzlich fallen mir Sachen ein wie Maulaffen feilhalten (aber dazu brauche ich keinen Röhrich, denn beim Maulaffen feilhalten steht man einfach da und glotzt), oder ins Bockshorn jagen, das heißt 'jemanden in die Enge treiben', oder mit Kind und Kegel, das sind dann 'alle miteinander'.

Wie ist das, wollte ich vom Röhrich wissen, könnte man statt 'Kind und Kegel' auch 'Kind und Kugel' sagen? Und weil der moderne Bahnhof eigentlich ein Flugplatz ist, möchte ich mich anpassen und sagen, 'er versteht immer nur Flugplatz', und warum soll einer, viel au-

genfälliger wäre das, nicht 'ins Fettnäpfchen fallen statt treten' und statt ins Bockshorn 'ins Waldhorn gejagt werden' und dann 'Maulaffen verkaufen' statt feilhalten?

Röhrich weiß das nicht. Er meint, er sei mit seinen sprichwörtlichen Redensarten nur für die syntagmatische Ebene zuständig, nicht für die paradigmatische. Er hätte auch sagen können, nur fürs Waagrechte, nicht fürs Senkrechte.

Also wende ich mich an die Phraseologen Palm und Genossen, deren Bücher ich aus der Bibliothek nach Hause geschleppt habe. Und was meinen die?

Das Waagrechte, Syntagmatische, sagen sie, belässt Struktur und Wortfolge und gibt nur, wenn man danach fragt, Auskunft über Bedeutung, Anwendung und Herkunft der Wortgruppe.

Das Paradigmatische, das Senkrechte dagegen schaut, was herauskommt, wenn man statt die Flinte ins Korn zu werfen, das Gewehr ins Getreide wirft.

Was kommt heraus?

Es kommt heraus, dass da einer sein Gewehr, warum auch immer, ins Getreide wirft. Das sagen die Wörter nebeneinander, also waagrecht, und jedes für sich genommen und nichts weiter.

Die Flinte ins Korn werfen dagegen sagt 'verzagen, verzweifeln'.

Das Gewehr ins Korn werfen.

Den Karabiner ins Korn werfen.

Den Stutzen ins Korn werfen.

Die Knarre ins Korn werfen.

Die Flinte ins Korn werfen.

(Das meint man mit 'senkrecht' oder 'paradigmatisch'.)

Allein die ins Korn geworfene Flinte teilt mit, dass da jemand verzagt ist und verzweifelt. Ein einziges Wort nur wenn ich ändere, die Flinte zum Beispiel oder das Korn oder auch das Verb werfen, und schon ist die Verzagtheit dahin.

Das ist, fällt mir ein, wie bei der Matrone.

Wenn ich einen einzigen Buchstaben der Matrone, zum Beispiel das n, wegnehme und durch einen anderen Buchstaben, zum Beispiel ein s, ersetze, wird aus der Matrone ein Matrose. Unglaublich aber wahr.



|| Siu-chuan, meine chinesische Gewähnsfrau, läuft über den Campus der Universität. He Hsiu-chuan, rufe ich, einen Moment mal bitte. Könnte ich statt tuo ku-zi fang-pi auch

▶ tuo da-ji fang-pi (den Mantel ausziehen) oder  
▶ tuo ji-fu fang-pi (das Kleid ausziehen) sagen, um Überflüssiges anzumahnen? Ich wollte der Chinesin paradigmatisch kommen.

Nein, sagt Hsiu-chuan, schüttelt den Kopf und lacht dazu, das Überflüssige stimmt nur mit der Hose ku-zi.

Dann sag mir doch bitte, was dieses verdammte fang-pi bedeu...

Da kommt der Präsident der Universität um die Ecke und auf uns zu, und weil er dieser Tage Geburtstag feiert, strecken wir ihm, Hsiu-chuan und ich, die Hand entgegen. Freundliche Worte hin und wider. Dabei geht mir meine Frage, mein fang-pi, durch die Lappen.

Apropos durch die Lappen gehen. Das kommt aus der Jägersprache. Lappen waren Schrecktücher, die bei Treibjagden aufgehängt wurden. Dann und wann ging das Wild aber doch durch diese Lappen, und dann hatten die Jäger das Nachsehen. Kein Mensch weiß das heute noch, aber jeder Deutschsprechende weiß, dass ihm etwas entwischt ist, wenn es ihm durch die Lappen gegangen ist.

Das Ergebnis der Umformung von der wörtlichen Bedeutung (durch-die-Lappen-gehen) in die phraseologische Bedeutung (entwischen) nennt man Idiomaticität. Durch die Lappen gehen hat eine hohe Idiomaticität, weil die phraseologische Bedeutung 'entwischen' weit von den 'Lappen' also der wörtlichen Rede entfernt ist.

Wörter, die etwas anderes bedeuten, als sie, jedes für sich genommen, meinen, sind idiomatic Redensarten, deren Idiomaticität hoch oder niedrig sein kann.

|| Mit dem Wortbestand einer idiomatic Redensart kann man, wie figura zeigt, nicht einfach so umspringen. Trotz gleicher Semantik besagt die ins Korn geworfene Flinte etwas ganz anderes als 'das ins Getreide geworfene Gewehr'. Die idiomatic Redensart erlaubt weder eine Abänderung noch eine Hinzufügung. Wenn ich zum Beispiel der Flinte noch eine Feldflasche oder einen Brotbeutel (was beides zur militärischen Ausrüstung gehört) ins Korn nachwerfe, zerstöre ich ihre phraseologische Treffsicherheit.

Ja, die Idiomaticität will nicht einmal, dass ihr Nutzer an den strengen Wortsinn der Redensart denkt. Christian Morgenstern zum Beispiel hat sich daran nicht gehalten, und darum findet Palmström

eines Abends,  
als er zwischen hohem Korn  
singend schweift,  
eine Flinte ...  
Innig stellt der den Verzagten,  
der ins Korn sie warf, sich vor  
und beklagt  
ihn von Herzen.

Das kommt davon, wenn man wörtliche und phraseologische Bedeutung nicht auseinander hält (die Phraseologen sprechen von dualer Codierung). Christian Morgenstern und Menschen seiner Begabung tun das notorisch.

Und was ist, wenn die Ehefrau gegen drei Uhr nachts ein Poltern im

Treppenhaus hört  
und ausruft: „Oh

je, das ist mein  
voller Ernst“.

Da kommt es  
gar zu einer  
Dreifachko-  
dierung, wört-  
lich, phraseolo-  
gisch und partner-  
schaftlich.

IV. Idiomatic Redensarten sind in ihrem Wortbestand und in ihrer syntaktischen Struktur stabil. Zur Idiomaticität einer Redensart gesellt sich ein weiteres Merkmal, die Stabilität.

Allerdings in Maßen. Nicht alle Redensarten verhalten sich so rigide wie Kind und Kegel oder ins Bockshorn jagen. Beide wollen nicht, dass man ihnen auch nur irgendetwas zufügt oder wegnimmt.

Doch schon die ins Korn geworfene Flinte erlaubt eine Hinzufügung, nämlich eine Negation.

Man wirft die Flinte ins Korn, dann ist man verzagt, oder man wirft sie eben nicht ins Korn, bravo, recht so, dann lässt man sich nicht so leicht ins Bockshorn jagen. Aber gerade das, ich meine das Bockshorn, geht nicht ohne die Negation, genauso wenig wie die Abstammung, die nur mit der Negation stimmt, weil man eben nicht von schlechten Eltern ist.

Ja, so ist das: Mal



werden die Stabilitätskriterien streng gehandhabt, mal nicht (kennen wir doch, aus dem Wahljahr 02).

Manchmal aber ist Stabilität der Redensarten wie der Zaun um ein Reservat. Er schützt Exoten, die auf der Roten Liste stehen und in freier Wildbahn gar nicht mehr existieren. Wo kommen draußen noch Wörter wie 'gang' oder 'gäbe' vor? Aber als 'gang und gäbe' sind sie noch gang und gäbe.

Ich wette, Sie sind auf Ihren Spaziergängen noch nie von einem 'Schießhund' angefallen worden, geht auch gar nicht, denn diesen Hund gibt's nur als Aufpasser. Er muss aufpassen wie ein Schießhund.

Und was machen Sie mit dem 'Hungertuch'? Sie können nur (wovor Sie Gott bewahren möge) daran nagen.

Bei Eichendorff finden Sie oft das Posthorn, das Bockshorn aber nur in der Redewendung.

Und das Hasenpanier können sie nirgendwo anders ergreifen als in der dafür vorgesehenen Phrase.

Gang, gäbe, Schießhund, Hungertuch, Bockshorn, Hasenpanier und noch manch andere trifft man nur im Reservat der Redensarten.

Die Stabilität reicht aus, um Redensarten mit bis zu 5 Bedeutungswörtern zusammenzuhalten. Machen wir die Probe. 2 Bedeutungswörter: durch dick und dünn; 3 Bedeutungswörter: die Engel singen hören; 4 Bedeutungswörter: den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen; 5 Bedeutungswörter: ein Gesicht machen wie drei Tage Regenwetter.

Es müssen Bedeutungswörter (Begriffswörter, Vollwörter, Automantica) sein, sonst wären ja Konstruktionen wie bald – bald, oder entweder – oder, oder um – herum auch Redensarten.

**V** Redensarten werden im Lexikon wie Wörter behandelt. Im Deutschen Universalwörterbuch (Duden) von 1989 findet sich von Tuten und Blasen keine Ahnung haben unter 'Tuten' auf Seite 1572, nicht alle Tassen im Schrank haben unter 'Tassen' auf Seite 1515, und wissen, wo der Barthel den Most holt unter 'Barthel' auf Seite 209.

Redensarten haben eine polylexikalische Struktur (bestehen aus mehreren Wörtern) und gleichzeitig

ein lexikalisches Lemma (Stichwort). Sie sind (nach ihrem Wortbestand) polylexikalisch. Aber weil sie, wie Wolfgang Fleischer feststellt, nicht produziert werden wie ein Satz, sondern reproduziert wie ein Wort, sind sie auch lexikalisch.

Redensarten haben also neben der hohen und niedrigen Idiomatizität und der mehr oder weniger großen Stabilität auch eine Polylexikalität und Lexikalität. Eine Redensart ist keine, wenn sie nicht in einem (guten) Lexikon steht.

Ich mache die Probe.

Jeder ist seines Glückes Schmied.

Stabilität ist vorhanden, auch eine gewisse Idiomatizität, ebenso Polylexikalität, also nachschlagen im Deutschen Universalwörterbuch, Lemma 'Schmied', Seite 1337.

Kein Eintrag, also keine Lexikalität. Und warum?

Die Erfahrung, dass man sein Leben in die Hand nehmen und daraus etwas machen muss, findet sich in obiger Behauptung. Sie präsentiert sich als komplette syntaktische Einheit, als Satz, den man jederzeit und überall sprechen kann, ein Sprichwort eben.

Eine Redensart ist aber kein Sprichwort, sie ist bescheidener und fügt sich in einen Satz ein wie ein Wort. Doch wohnen sie nahe beieinander. Bert Brecht zum Beispiel lässt die Mutter Courage redensartlich sagen, 'Ich bin ein gebranntes Kind' und zitiert damit bruchstückhaft das Sprichwort 'Gebranntes Kind fürchtet das Feuer'.

Sprichwort und Redensart sind, wie man sieht, verwandt und verwagert. Ersteres steht nicht im Lexikon, Letzteres schon, und dazu in guter Gesellschaft.

**V** Hsiu-chuan macht eine Entdeckung. Viele chinesische Redensarten begegnen ihr auch im Deutschen.

Sag mir ein paar, bitte ich sie.

Sie legt los: Kai men jian shan. Und was heißt das? Mit jemandem tacheles reden. Wörtlich heißt das 'die Tür öffnen und den Berg sehen'. Merkwürdig dünkt mich das.

Sie sagt bu san bu si. Und was heißt das? Weder Fisch noch Fleisch, aber wörtlich 'weder drei noch vier'.

Sie sagt yi zhen jian xie. Und was heißt das? Hsiu-chuan: den Nagel

auf den Kopf treffen. Hat wohl mit der Akupunktur zu tun, denn wörtlich heißt das 'mit dem ersten Nadelstich die empfindliche Stelle treffen'.

Taiwan und Deutschland, China und Deutschland. Wie verschieden sind doch die Erfahrungsbilder und wie ähnlich die Erfahrungen.

Dann nehme ich Hsiu-chuan zur Seite. Fang-pi sage ich leise. Jetzt kommt sie mir nicht mehr aus. Fang-pi sage ich noch einmal, ich will endlich wissen, was fang-pi heißt.

Hsiu-chuan kurz angebunden: 'fahren lassen'.

Was 'fahren lassen'?

Hsiu-chuan ist sich ihrer Deutschkompetenz sicher. Halt 'einen fahren lassen', sagt sie, was sonst. Dann nickt sie und geht Richtung Bibliothek davon.

Tuo-kuzi, die Hose ausziehen. Fang-pi, einen fahren lassen. Und überflüssig soll es sein.

Aber natürlich. Ich schlage mir mit der Hand vor die Stirn, die Hose auszuziehen, um einen fahren zu lassen, das ist mindestens so überflüssig und abwegig wie meine Glatze kämmen oder mein Konto abräumen zu wollen.

Tuo ku-zi fang-pi, eine bildkräftige Redensart.

Gibt es im Deutschen Vergleichbares, also eine Redensart, die ein bestimmtes Tun und Handeln als überflüssig und sinnlos hinstellt? Ich kenne keine.

Die Erfahrung haben wir wohl, aber nicht das passende Erfahrungsbild. Aber was wir nicht haben, könnten wir importieren. Wie wäre es mit tuo ku-zi fang-pi? Wir machen es zum Fremdwort und setzen es in unser Lexikon, alphabetisch hinter 'Kuvert' und vor der phrygischen Fruchtbarkeitsgöttin 'Kybele', unter dem Lemma ku-zi, chinesisch für 'Hose'. Und die wörtliche Bedeutung würde kaum irritieren, so lange nicht Chinesisch als erste Fremdsprache an unseren Volksschulen eingeführt ist.

Doch was wäre, wenn ein Künstler auf die Idee käme, das tuo ku-zi fang-pi dual zu codieren, anschaulich und in bunten Farben, so wie die Redensarten auf den Holzstichen von Thomas Murner oder dem Sprichwörterbild von Pieter Bruegel? Es könnte zur rasanten Verbreitung der importierten Redensart tuo ku-zi fang-pi beitragen.

# Beschwerden: Kunden nicht verlieren

**In umkämpften Märkten werden Kundenzufriedenheit und Kundenbindung zu besonders wichtigen Unternehmenszielen. Eine Studie des Lehrstuhls für Dienstleistungsmanagement zeigt, welchen Entwicklungsstand das Beschwerdemanagement in Großunternehmen hat – und was zu tun ist.**

► Von Bernd Stauss und Andreas Schöler

Im zunehmenden Wettbewerb um den Kunden stellen Unternehmen mehr und mehr die Bindung von Kunden in den Mittelpunkt ihrer Marktbearbeitung. Dies verwundert nicht, sind doch die Kosten zum Erhalt einer Kundenbeziehung wesentlich geringer als zur Neuakquisition. Darüber hinaus sehen sich Anbieter zunehmend mit Märkten konfrontiert, in denen sich Produkte und Dienstleistungen angleichen und ein Differenzierungsspielraum häufig nur noch über das individuelle Management der Kundenbeziehung möglich ist.

Hier hat das Beschwerdemanagement eine besondere Bedeutung. Sich beschwerende Kunden sind gefährdete Kunden, die durch Abwanderung unmittelbar Umsatz- und Gewinneinbußen bewirken und durch Kommunikation ihrer negativen Erfahrungen in ihrem sozialen Umfeld einen erheblichen Imageschaden verursachen können. Wenn sich jedoch ein Unternehmen als kundenorientierter Problemlöser erweist, kann dies zu hoher Zufriedenheit und wachsendem Vertrauen führen, die wesentliche Voraussetzungen für die Beibehaltung einer Kundenbeziehung darstellen. Daneben stimuliert eine zufrieden stellende Beschwerdebearbeitung positives Referenzverhalten und trägt somit zu einem kundenorientierten Unternehmensimage bei.

Ziel des Beschwerdemanagements ist also, wegen Unzufriedenheit gefährdete Kundenbeziehungen zu stabilisieren, Deckungsbeiträge zu sichern sowie negative Mundkommunikation zu verhindern beziehungsweise positives Referenzverhalten zu stimulieren. Um dies zu erreichen, nimmt das Beschwerdemanagement verschiedene Aufga-

ben wahr (Abbildung 1). Innerhalb des **direkten Beschwerdemanagementprozesses**, der auf die Abwicklung des konkreten Einzelfalls ausgerichtet ist, sind leicht zugängliche Kommunikationskanäle einzurichten, über die sich Kunden mit ihrer Kritik an das Unternehmen wenden können (Beschwerdestimulierung). Darüber hinaus müssen eingehende Beschwerden strukturiert entgegengenommen (Beschwerdeannahme) und innerhalb kundenorientierter Fristen systematisch bearbeitet werden (Beschwerdebearbeitung). Zudem ist eine angemessene und gerechte Reaktion bzw. Wiedergutmachung gegenüber den Kunden zu gewährleisten (Beschwerdereaktion).

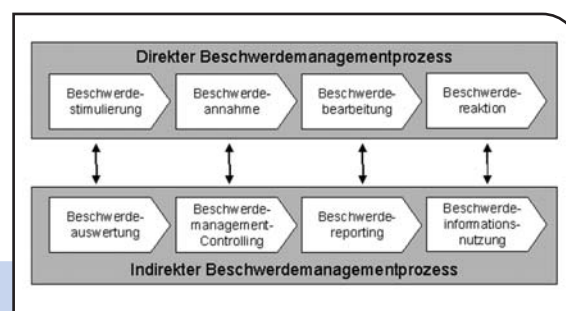
## Informationen über Kundenprobleme für die Zukunft nutzen

Zum Beschwerdemanagement gehört aber nicht nur die möglichst optimale Lösung der jeweiligen Einzelfälle. Es gilt auch, die in Beschwerden enthaltenen Informationen über Kundenprobleme und -erwartungen für die zukünftige Fehlervermeidung und Qualitätsverbesserung zu nutzen. Daher sind im **indirekten Beschwerdemanagementprozess**, der die Aufgaben ohne direkten Kundenkontakt umfasst, Beschwerden im Hinblick auf ihren

Informationsgehalt zu analysieren (Beschwerdeauswertung). Die aus den Beschwerden gewonnenen Erkenntnisse sind an die zuständigen internen Stellen weiterzuleiten (Beschwerdereporting), so dass sie auch tatsächlich zur Beseitigung von Fehlern, zur Senkung von Fehlerkosten und zur Steigerung der Produktqualität genutzt werden (Beschwerdeinformationsnutzung). Auch ist zu überwachen, inwieweit die Aufgaben des Beschwerdemanagements effektiv und effizient erfüllt werden (Beschwerdemanagement-Controlling).

In vielen Unternehmen ist die Notwendigkeit eines Beschwerdemanagements unbestritten, und in den letzten Jahren wurden zahlreiche Initiativen gestartet, die Prozesse der Beschwerdeabwicklung zu verbessern. Dennoch scheint die konsequente Implementierung eines professionellen Beschwerdemanagements noch nicht die Regel zu sein, und auch die Erfolge halten sich bislang in Grenzen. Die Ergebnisse des Deutschen Kundenmonitors zeigen, dass Kunden in Deutschland keineswegs mit dem Beschwerdehandling der Unternehmen zufrieden sind. So wurde beispielsweise im Jahre 2002 bei Banken und Sparkassen eine durchschnittliche Beschwerdezufriedenheit von 3,17 ermittelt (auf einer Skala von 1 = „vollkommen zufrieden“ bis 5 = „unzufrieden“). Nur knapp 14 Prozent der Beschwerdeführer sind hier mit der Antwort auf ihre Beschwerde „vollkommen zufrieden“, während zusammen 41 Prozent „weniger zufrieden“ beziehungsweise „unzufrieden“ sind. Damit wird das Ziel der Wiederherstellung von Zufriedenheit als Voraussetzung für Kundenbindung in ei-

**Abbildung 1:**  
Die Aufgaben des  
Beschwerde-  
managements  
(Stauss/Seidel 2002)





LÖFFLER

nem erheblichen Maße verfehlt, wobei zusätzlich bedenkenswert ist, dass die durchschnittliche Beschwerdezufriedenheit in vielen Branchen – zum Beispiel bei Reiseveranstaltern sowie Banken und Sparkassen – noch schlechter als im Vorjahr ausfällt.

Angesichts dieser Situation stellen sich die Fragen, in welcher Qualität die Aufgaben des Beschwerdemanagements tatsächlich realisiert sind und wo die größten Handlungsnotwendigkeiten liegen. Antworten hierauf können erstmals aufgrund der aktuellen Studie „Beschwerdemanagement Excellence“ des Lehrstuhls für Dienstleistungsmanagement gegeben werden, die den Stand des Beschwerdemanagements in Deutschland untersucht.

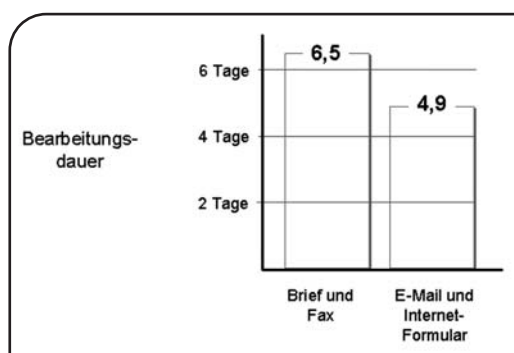
An dieser Studie haben Beschwer-

de- oder Customer Care Manager aus 149 Großunternehmen mit Schwerpunkt im Business-to-Consumer Markt teilgenommen. Einige zentrale Ergebnisse werden im Folgenden dargestellt.

**Hoher Stellenwert – fehlende Unterstützung:** Ein wesentliches Ergebnis der Studie ist die Erkenntnis, dass sich das Beschwerdemanagement in deutschen Unternehmen durchgesetzt hat und Beschwerden nicht mehr als lästiges Übel angesehen werden. Eine große Mehrheit der Befragten gibt an, dass dem Beschwerdemanagement ihres Unternehmens ein großer bis sehr großer Stellenwert sowohl im Rahmen des Kundenmanagements (76 Prozent) als auch innerhalb des Qualitätsmanagements (82 Prozent) zukommt.

Trotz dieser großen Akzeptanz fällt die Unterstützung des Beschwerdemanagements durch das Top-Management in der Praxis nicht konsequent aus. Eine Mehrheit von 82 Prozent gibt zwar an, dass die Arbeit des Beschwerdemanagements durch das Top-Management anerkannt wird, „voll und ganz“ bestätigen dies jedoch nur 21 Prozent. Hintergrund dieser eher zurückhaltenden Bewertung ist das tatsächliche Verhalten der Führungskräfte, von denen nur eine Minderheit selbst Zeit für die Lektüre und Beantwortung von Kundenbeschwerden aufbringt (40 Prozent). Auswertungen der Beschwerdeinformationen sind auch wesentlich seltener regelmäßiger Gegenstand von Diskussionen auf Top-Management-Ebene als von den Beschwerdemanagern gewünscht, so dass in vielen Unternehmen die Führungskräfte nur ein unzureichendes Bild von Beschwerdegünden und -ursachen haben.

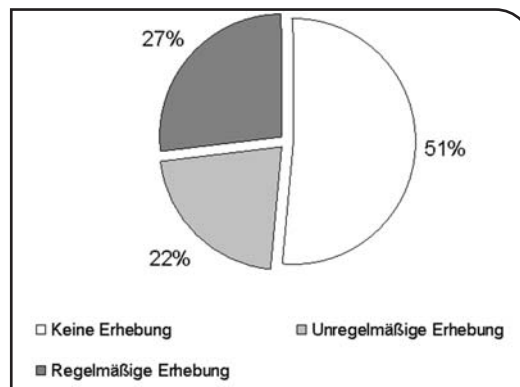
**Direkter Prozess:** Die Stärken des Beschwerdemanagements sehen die Befragten vor allem im direkten Beschwerdemanagementprozess und damit in den Aufgaben, in deren Erfüllung der Kunde eingebunden ist. Viele Einzelaspekte der Aufgabenerfüllung, wie zum Beispiel die systematische Erfassung der Be-



**Abbildung 2:**  
Durchschnittliche  
Bearbeitungszeit  
von Beschwerden  
(Stauss/Schöler  
2003)

schwerdeinformationen, eine klare Definition der Beschwerdeprozesse oder die Existenz von Handlungsrichtlinien für die Beschwerdereaktion, sind hier mittlerweile Standard. Schriftliche Beschwerden sind im Durchschnitt innerhalb von 6,5 Tagen abgeschlossen, bei E-Mail-Beschwerden ist dies sogar innerhalb von 4,9 Tagen der Fall (siehe Abbildung 2). Diese positive Bewertung reflektiert die Anstrengungen der letzten Jahre. Sie dürfen mit Blick auf die Ergebnisse des Kundenmonitors jedoch nicht überbewertet werden. Ein kontinuierlicher Abgleich zwischen der Unternehmenspraxis und den Erwartungen der Kunden an das Beschwerdehandling bleibt notwendig. Eine Ausnahme der positiven Beurteilung des direkten Beschwerdemanagementprozesses bildet die Beschwerdestimulierung. Hier werden die Prozesse als weniger gut eingeschätzt. In einer Mehrheit der Unternehmen sind wichtige Beschwerdekanaäle – wie beispielsweise eine spezielle gebührenfreie Telefonnummer oder Meinungskarten – nicht eingerichtet, und existierende Kanäle werden überwiegend nicht systematisch gegenüber Kunden kommuniziert. Hier besteht Handlungsbedarf.

**Indirekter Prozess:** Große Umsetzungsdefizite liegen im indirekten Beschwerdemanagementprozess. Im Rahmen der Beschwerdeauswertung fällt auf, dass die Mehrheit der Befragten die systematische Analyse der Beschwerdeursachen zwar für wichtig erachtet, jedoch in der Praxis dies nicht oder nur schwach rea-



**Abbildung 3:**  
Globale Zufriedenheit  
mit der Reaktion  
von Unternehmen  
auf eine Beschwerde  
(Stauss/Schöler 2003)

liert hat. Im Beschwerdereporting finden sich ebenfalls erhebliche Realisierungslücken. So findet eine differenzierte Aufbereitung der aus Beschwerden gewonnenen Informationen für die verschiedenen internen Stellen nur in knapp der Hälfte der Unternehmen statt. Dies mag eine der Ursache dafür sein, dass die Erkenntnisse der Beschwerdeauswertung auch nur unzureichend genutzt werden. Zwar ziehen 88 Prozent der Unternehmen Beschwerdeinformationen zur zukünftigen Fehlerkorrektur heran, doch weitaus weniger (69 Prozent) nutzen sie für Prozessinnovation, und nur 38 Prozent verwenden sie für Überlegungen zur Produktinnovation.

Im Controlling des Beschwerdemanagements zeigen sich die größten Lücken. So wissen die meisten Unternehmen nicht, wie hoch die Zufriedenheit der Kunden mit der Abwicklung von Beschwerden ist (Abbildung 3). Die große Mehrheit der befragten Unternehmen (73 Prozent) ermittelt die globale Beschwerdezufriedenheit nicht oder nicht regelmäßig. Dies gilt auch für die Zufriedenheit mit einzelnen Aspekten wie Freundlichkeit, Einfühlungsvermögen oder Fairness der Problemlösung. Somit ist weitestgehend unbekannt, ob eines der wesentlichsten Ziele des Beschwerdemanagements, nämlich aus unzufriedenen Beschwerdeführern wieder zufriedene und loyale Kunden zu machen, überhaupt erreicht wird.

Auch an einer differenzierten Überwachung der Wirtschaftlichkeit des Beschwerdemanagements fehlt es in den meisten Unternehmen. Eine hierzu notwendige Erfassung und Überwachung der Kosten findet sich kaum. So können über 70 Prozent der Befragten keine Ein-

schätzung abgeben, wie hoch die Kosten pro bearbeitete Beschwerde sind. Aber auch die Nutzengrößen des Beschwerdemanagements werden nicht durchweg erhoben. Immerhin 52 Prozent der Unternehmen geben an, die Vorteile monetär zu quantifizieren, die sich aus der Verwendung von Beschwerdeinformationen für Effizienz- und Produktverbesserungen ergeben. Aber nur 20 Prozent berechnen den Wiederkaufnutzen, der darin besteht, dass Umsätze und Gewinne von Kunden gesichert werden konnten, die ansonsten abgewandert wären. So sind auch nur etwa 70 Prozent aller Unternehmen nicht in der Lage, verlässliche Aussagen über die Profitabilität ihres Beschwerdemanagements zu machen.

Insgesamt bestätigt die Studie „Beschwerdemanagement Excellence“ erste Erfolge der unternehmerischen Bemühungen der letzten Jahre im direkten Beschwerdemanagementprozess. Sie zeigt jedoch auch eine unzureichende Unterstützung des Beschwerdemanagement durch das Top-Management. Wenn dieser interne Rückhalt zu gering ausfällt, kann es zu einem Rückschlag für das Beschwerdemanagement kommen. Diese Gefahr ist besonders groß, wenn es dem Beschwerdemanagement nicht gelingt, seinen Beitrag für die betriebliche Wertschöpfung nachzuweisen. Dann wird es innerbetrieblich nur als Kostenfaktor angesehen und es gerät im unternehmensinternen Wettbewerb um Budgets gerade in ökonomisch schwierigen Zeiten unter Druck. Damit würde aber gerade auch die Erreichung der wirtschaftlich besonders relevanten Kundenbindungsziele gefährdet.

## LITERATUR

Servicebarometer AG: Kundenmonitor 2002, elektronisch veröffentlicht unter [www.servicebarometer.de](http://www.servicebarometer.de).

Stauss, B./Schöler, A. (2003): Beschwerdemanagement Excellence. State-of-the-Art und Herausforderungen der Beschwerdemanagement-Praxis in Deutschland, Wiesbaden.

Stauss, B./Seidel, W. (2002): Beschwerdemanagement. Kundenbeziehungen erfolgreich managen durch Customer Care, München/Wien.

# Piazzolla: Kleine Oper wird Weltmusik

**Der Name Astor Piazzolla ist untrennbar mit dem Tango nuevo verbunden. Eine musikwissenschaftliche Dissertation zeigt, wie das Hauptwerk Piazzollas, die Tango-Operita „Maria de Buenos Aires“ zu einem Stück Weltmusik wurde.**

► Von Karlheinz Schlager

Argentinien: Nachrichten über Staatskrise, Finanznot und soziale Spannung – und, über alle widrigen Umstände hinweg, das klingende Autogramm des Tango, des traditionellen Tango und seiner Erneuerung im Schaffen von Astor Piazzolla (1921 - 1992), der mit dem „tango nuevo“ ein Kapitel der viel beschworenen „Weltmusik“ geschrieben hat. Sein Hauptwerk „Maria de Buenos Aires“, eine „Tango-Operita“, ist Gegenstand von Band 14 der Reihe „Eichstätter Abhandlungen zur Musikwissenschaft“, die seit vielen Jahren im Verlag von Prof. Dr. h.c. mult. Hans Schneider (Tutzing) verdienstvoll betreut wird.

Die Arbeit ist aus einer musikwissenschaftlichen – und von der KU ausgezeichneten – Dissertation von Sonia Alejandra López hervorgegangen, die mit dem Komponisten Astor Piazzolla den Geburtsort Mar del Plata gemeinsam hat und über ein Maß an philologischen Kenntnissen und mentaler Einfühlung verfügt, wie es für die angemessene Erschließung und die verständnisvolle Deutung dieses faszinierend geheimnisvollen Werkes unentbehrlich ist. „Maria de Buenos Aires“ ist zugleich ein Wendepunkt im Schaffen Piazzollas, ein originelles Beispiel für das zeitgenössische Musiktheater, eine klingende Geschichte des argentinischen Tango und der Stadt Buenos Aires – und nicht zuletzt ein Bekenntnis zum Sakralen im Profanen.

**Der Weg zur Reife:** Die bedeutende französische Musikpädagogin und Komponistin Nadia Boulanger war es, die ihren Schüler Astor Piazzolla 1954 definitiv darauf einstimme, sich dem Tango zu widmen, die gegebene musikalische Fantasie und das erworbene Kompositionshandwerk in den Dienst dieser Gattung zu stellen, die Piazzolla schon ein halbes Leben lang begleitet und herausgefordert hatte. Der Fundus an Erfahrungen beginnt schon mit dem Bandoneon, das der sechsjährige Piazzolla in die Hände bekam, und dessen eigentümliche Sprachfähigkeit er sich zuerst autodidaktisch, dann im fachkundigen Unterricht aneignete. 1933 entstand seine erste Tango-Komposition, seit 1937 war Piazzolla fast ständig als Instrumentalist, Arrangeur und Dirigent in Ensembles und Orchestern tätig, die für die Geschichte und die Interpretation des Tango bedeutsam wurden, bis er 1946 sein erstes eigenes Orchester gründen konnte.

## Piazzollas Musik ist ohne die Begegnung mit der europäischen Musik kaum denkbar

Neben der kontinuierlichen praktischen Erprobung des nationalen Musikidioms zeigte sich Piazzolla auch interessiert und aufnahmebereit für die europäische Musiktradition von Johann Sebastian Bach und Wolfgang Amadeus Mozart bis zur klassischen Moderne. Sein Formsinne, die kontrapunktische Stimm-

führung, die Variationstechnik ebenso wie der Reichtum an Gattungen, die ihm zur Verfügung stehen, ist ohne die Begegnung mit der europäischen Musik kaum denkbar. Klanggewordene „neue Welt“ war der Jazz im New York der 30er Jahre und mit seinen neuen Stilrichtungen um die Mitte des 20. Jahrhunderts, als unter europäischem Einfluss Harmonik, Thematik und Rhythmik differenzierter und artifizierter wurden. Einen impulsiven Musiker wie Piazzolla konnte auch diese Spielart spontaner Musik in der Spannung zwischen Freiheit und Bindung nicht unberührt lassen.

Die verschiedenen Musikwelten, die Piazzolla durchwandert, kennengelernt und in Studien und Begegnungen vertieft hatte, drängten ihn zu einer Positionsbestimmung, an einen Ruhepunkt, in dem es zu einer Synthese der heterogenen Anstöße, zur Bändigung der widerstreitenden Impulse kommen konnte. „Maria de Buenos Aires“ markiert, nach Piazzollas eigenen Worten, diese Station der „madurez ... pulimiento ... decantación“ (wörtlich: der Reife, der Reinigung, der Filtrierung). Mit diesem Werk hat der Komponist sich und seinen Weg gefunden; im Ausgleich zwischen Gefühl und Verstand, Inspiration und Handwerk sind der Mensch und der Komponist Piazzolla eins geworden.

Eine Voraussetzung für diesen Kulminationspunkt seiner künstlerischen Tätigkeit war die Begegnung und Auseinandersetzung mit einem hochpoetischen Text, die Zusammenarbeit mit dem 1933 in Montevideo (Uruguay) geborenen Dichter Horacio Ferrer, der wie Piazzolla vom Tango „besetzt“ war und seit den 50er Jahren auch Tango-Texte geschrieben hatte. Nach einer ersten Begegnung im Jahre 1955 kam es erst 1967 zur Kooperation zwischen dem



Dichter und dem Komponisten, die sich verstanden, die sich förderten, die in jeweils ihren Medien das gleiche Anliegen ausdrücken wollten und konnten, in einer gemeinsamen Begeisterung und Bemühung, die sicher anderen „Sternstunden“ des Musiktheaters mit anderen „Paarungen“ vergleichbar ist (Calzabigi/Gluck, da Ponte/Mozart, Hofmannsthal/Strauss, Bachmann/ Henze ...).

Es spricht für die bleibende suggestive Intensität des Werkes, wenn die Nachschaffenden von Erfahrungen berichten, die auch das Entstehen der Komposition seit Januar 1968 begleitet hatten. Piazzolla und Ferrer sprechen vom Isoliert-Sein, von der pausenlosen Arbeit, vom Verlust des Zeitbewusstseins. Leonid Desyatnikov, der für eine Einspielung des Werkes im Juli 1997 mit Gidon Kremer und Ensemble (und mit Horacio Ferrer in der Rolle des „El Duende“, des Geistes) das Arrangement besorgt hatte, beschreibt die Aufnahme als die glücklichste Zeit seines Lebens, in der die Künstler „wie aufgedreht“ waren und zwischen den Aufnahmen weder bei Tag noch bei Nacht Ruhe fanden.

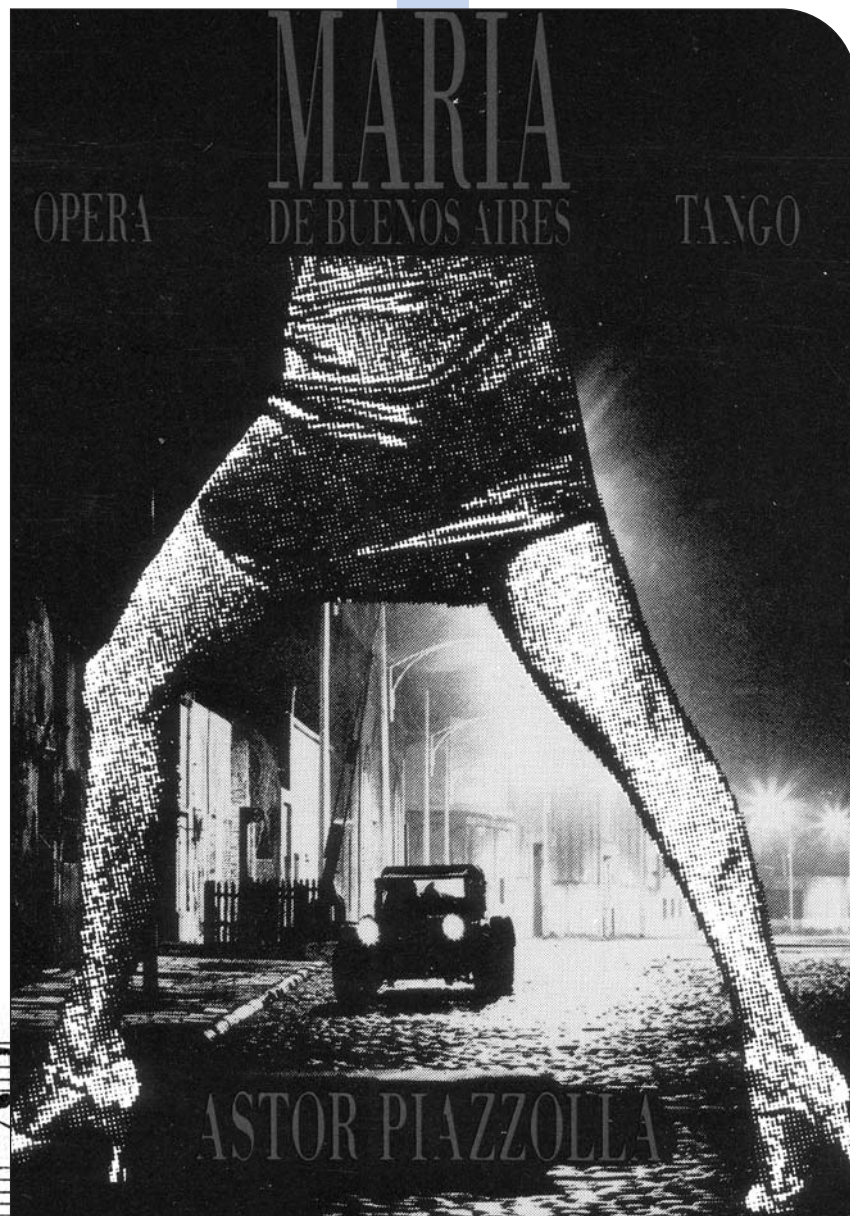
**Doch was ist eine „Tango-Operita“?** Einen Hinweis auf die Originalität von „Maria de Buenos Aires“ gibt schon die Bezeichnung „Operita“: ein kleines Werk, eine kleine Oper, eine Kammeroper im Grenzbereich zwischen szenischer Kantate, Oratorium und Oper, und im „Ton“ des Tango als „Tango-Operita“ ein singuläres Stück Musiktheater, argentinisch in der Prägung durch die verschiedenen Stilarten des Tango mit seinen Vorläufern, der Milonga und der Habanera, in der Tango-Besetzung mit Bandoneon, Violine, Flöte, Kontrabass und Gitarre, zugleich „multikulturell“ in der Einbeziehung von europäischen Tänzen (Polka, Walzer), des Jazz und einer kontrapunktisch ausgeführten Fuge, die für die „Flucht“ Marias aus der Vorstadt ins Zentrum von Buenos Aires steht.

Obwohl der Tango motivisch und rhythmisch das Werk durchdringt, stellt sich im Wechsel zwischen gesprochenen, rezitierten, mit und ohne fortlaufenden Text gesungenen, chorischen und solistischen Nummern und begleitenden wie selbständigen instrumentalen Partien eine große Vielfalt ein, die in einer Folge von 16 Bildern diszipliniert und ausgewogen gegliedert ist. Die eigentümlich surreale Atmosphäre, der an Bildern, Motiven, Assoziationen, Symbolen und Anspielungen überreiche, oft rätselhaft und unübersetzbar erscheinende Text mit umgangssprachlichen Einschüben und Neologismen, und die kaum nachvollziehbare, ins Mystische gleitende Handlung wird vom einheitlichen

„Ton“ der Musik zugleich gehalten, gestützt, gedeutet und vertieft. Die in jedem Takt fassliche und verständliche Musik bringt ein Lebensgefühl zum Klingen, das im Text in viele verschiedene Facetten aufgesplittert ist: die Musik ist die eigentliche Trägerschicht, der Stoff für die poetischen Träume und Alpträume.

**Leiden und Erlösung:** So wortreich und expressiv sich der Text gibt, so offen die Handlung letztlich auch bleibt, so liegt dem Weg der Hauptperson Maria doch eine reale Situation zugrunde. Aus vorstädti-

**CD-Cover der ursprünglichen Aufnahme von „Maria de Buenos Aires“ aus dem Jahr 1968 mit Astor Piazzolla (Bandoneon) und Horacio Ferrer als Erzähler.**



scher Armut führt Marias Biographie in das Nachtleben des Zentrums der Großstadt, in dem sie als „Milonguera“, als Kabarett-Tänzerin auftritt – nur noch ein herzloser Schatten ihrer selbst, der aus dem schwarzen Riss des Asphalts beschworen wird, der durch die Stadt irrt, begleitet von Archetypen aus niederen Berufsständen, aus der Halb- und Unterwelt, von realem und magischem Personal aus Vergangenheit und Gegenwart. In dieser Figur der Maria und ihren tragischen bis burlesken Begegnungen verkörpert sich die Stadt Buenos Aires: Legenden, Mythen, Orte, Klänge, Stimmungen. Marias Weg ist auch der Weg des Tango, die Geschichte einer Gattung, in der Leidenschaft und Trauer, Lust und Sehnsucht aufeinandertreffen, bei Piazzolla härter, sperriger, schroffer als im traditionellen und kommerziell polierten Tango.

Marias Weg ist auch eine „via crucis“, ein Kreuzweg, wie es im zehnten Bild heißt, an das sich der bewegende „Brief an die Bäume und Kamine“ anschließt, deren Blätter und Wolken Schatten spenden und zugleich welken und verwehen, wie der lebende Tod von Marias Schatten, dessen Erinnerungen einer Trauerarbeit gleichkommen, weil der Anfang schon ein Abschied war. Schon im dritten Bild, nach ihrer Beschwörung und Erscheinung, spricht der Geist Maria an mit den bezeichnenden Worten: „Vergessen bist Du unter allen Frauen“. Aber Maria ist nicht vergessen, die Marien-Passion führt nicht in die Hoffnungslosigkeit, denn das Leiden wird fruchtbar: Der „Milonga der Verkündigung“ folgt im letzten Bild die Geburt einer kleinen Maria, an einem Sonntag, im 30. Stock einer Hochhauskonstruktion, mit der Assistenz von zwei Hebammen-Engeln, mit den Stimmen der Drei magischen Maurer. Der Geist kann sich korrigieren: „Prophezeiung bist Du unter allen Frauen“. Dieses letzte Bild ist überschrieben „Tangus Dei“. Aus dem

Geist des Tango wird Maria wiedergeboren, in und mit der Musik hat das Leiden Erbarmen und Erlösung gefunden. Mit dem Kind beginnt eine neue Verheißung der Hoffnung und des Friedens am Tag des Herrn.

**Der fachwissenschaftliche Aspekt:** Die Betrachtung des Werkes erhellt, dass das Fachverständnis der Musikwissenschaft darin besteht, die bedeutsamen Werke der Musikgeschichte an ihrem jeweiligen historischen Ort aufzusuchen, die biographischen, musiktheoretischen, ästhetischen und gesellschaftlichen Bedingungen, das persönliche, das gattungsgeschichtliche und das soziale Umfeld interdisziplinär zu erfassen und in dem weiten Bereich wortgebundener Musik auch das Anliegen des Textes und das Textverständnis des Komponisten aufzuspüren. Das betrifft ein mittelalterliches Heiligen-Offizium ebenso wie eine Fest- und Staatsmotette der Renaissance, eine höfische Barockoper und das Freiheitsethos einer klassischen Sinfonie, einen romantischen Liederzyklus und eine außermusikalisch literari-

sierte sinfonische Dichtung – und eben auch ein mit einer eigenständigen Tradition, mit der Geschichte einer Gattung und einer Stadt musikalisch, soziologisch, philologisch und emotional so eng verbundenes Werk wie „Maria de Buenos Aires“ von Astor Piazzolla und Horacio Ferrer, die „Tango-Operita“, die in ihrem wesentlichen Gehalt bis an eine eigenwillige Messen-Komposition heranreicht, vom „Alevare“, dem „Introitus“ des ersten Bildes, bis zum verfremdeten „Agnus Dei“ des Schlussbildes.

Am 8. Mai 1968 kam die „Operita“ in Buenos Aires zur Uraufführung. Nach 120 Vorstellungen und einer ersten Einspielung wurde das Werk mit seinem Komponisten über die Stadt, das Land, den Kontinent hinaus bekannt und im Rahmen der von den Medien geförderten Globalisierung des Musiklebens zu einem Stück „Weltmusik“, dessen Ursprung, Authentizität und Identität auch in der Migration, auch im interkulturellen Konsum anerkannt und bewahrt werden sollten. Der musi-

kalische und der gedankliche Erlebnishorizont wird sich dann öffnen, wenn die intensive Bemühung um die Mentalität und Funktion, die hinter dieser Musik stehen, einsetzt und zu Einsichten und Maßstäben führt, die auch die eigene Tradition wieder in einem neuen Licht erscheinen lassen können. Diese Bemühung wird auf historischer und anthropologischer Basis multiperspektivisch ausgerichtet sein und darf sich nicht in Partialität von Fragestellungen erschöpfen. Sinn und Ordnung, Ausdruck und Gehalt von Musik sind voneinander abhängig und bilden eine Ganzheit, der sich die Musikwissenschaft in Analyse und Synthese annähern wird.



PRIVAT

**Alejandra Lopez in der „Academia del Tango“ in Buenos Aires vor einem Gemälde, das den Musiker und Komponisten Astor Piazzolla zeigt.**



## Dr.-Titel für erste FH-Absolventin

Christina Heiß ist die erste Absolventin der Fachhochschule Ingolstadt, die nach ihrem Studium an der KU eine Promotion erfolgreich abschließen konnte. Unmittelbar nach ihrem Rigoratum flog sie wieder in die USA, denn seit August 2002 ist Heiß Visiting Assistant Professor für International Business an der Universität von Missouri in Kansas City. Heiß hatte als beste ihres Jahrgangs das Studium der Betriebswirtschaftslehre an der FH abgeschlossen. Mit Hilfe eines Fulbright-Stipendiums ging die junge Frau nach Kansas, wo sie ein MBA-Studium mit Schwerpunkt International Business abschloss. Und dies wiederum ermöglicht in Deutschland die Promotion, die von Prof.



PRIVAT

Stießen auf die erfolgreiche Promotion an: Christina Heiß mit ihrer Mutter, FH-Präsident Prof. Gunter Schweiger (links), Prof. Dr. Marco Wilkens, Dekan Prof. Johannes Schneider, Doktorvater Prof. Leo Schuster (rechts).

Leo Schuster betreut wurde. Das Thema: Investor Relations von Unternehmen, die am Neuen Markt und im NASDAQ notiert waren.

### Prof. Christian Beck



Seine eigenen Erfahrungen in Lateinamerika will Prof. Christian Beck in Eichstätt an Studierende weitergeben. Der Studienschwerpunkt des neuen Professors für Soziale Arbeit und Administration ist Interkulturelle und Internationale Sozialarbeit. Dabei betreut er zudem Studierende, die ein Praktikum in Lateinamerika absolvieren. Beck setzt sich für eine neue Sichtweise der Entwicklungszusammenarbeit ein und will diese auch in seiner Forschungsarbeit besonders berücksichtigen. Es

dürfe nicht mehr, wie früher üblich, lediglich ein Wissenstransfer von Europa nach Süden stattfinden. Vielmehr solle es zu einem dialogischen Austausch kommen. Neben Lateinamerika will Beck auch die Region Westafrika verstärkt behandeln. An Hochschulen in Frankfurt und Freiburg hat Beck Theologie und Philosophie studiert. Nach dem Diplom arbeitete er zunächst journalistisch und als Assistent des Präsidenten des Deutschen Caritasverbandes. In seiner Dissertation befasste er sich mit der Bedeutung des Anwaltschaftsbegriffes in der sozialen Arbeit. Seiner Professur gehen Lehraufträge an der KU und in Freiburg voraus.

Die kurzen Wege, die Bibliothek direkt gegenüber und den engen Kontakt zu den Studierenden in kleinen Lehrveranstaltungen weiß Prof. Richard Nate an der KU besonders zu schätzen. Er übernimmt ab dem Wintersemester die Professur für Englische Literaturwissenschaft. Seine

Schwerpunkte Literatur und Wissenschaft, Literatur und Mythos, Rhetorikforschung sowie Utopieforschung will er hier weiter vertiefen. Die Bandbreite seiner Spezialgebiete zeigt das interdisziplinär übergreifende Verständnis, das Nate von der Literaturwissenschaft hat.

Studiert hat Nate Anglistik und Amerikanistik in Wuppertal und Essen. Seine Promotion in Englischer Sprachwissenschaft und seine Habilitation in Englischer Literaturwissenschaft erlangte er in Essen. Dort arbeitete er auch im Zentrum für Rhetorik und Renaissance-

### Prof. Richard Nate



RENNER (3)

Forschung. Vor seiner Berufung war Nate Vertreter eines Lehrstuhls für Literatur und Kultur Nordamerikas in Bielefeld.

### Prof. Harald Pechlaner



Eine enge Zusammenarbeit mit der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät in Ingolstadt ist ein Ziel von Prof. Harald Pech-

laner, dem Inhaber der von der Region finanzierten Stiftungsprofessur für Touristik. Pechlaner, der selbst aus dem Bereich der Betriebswirtschaft stammt, sieht das Unternehmertum als Kern für die touristische Entwicklung einer Region. Tourismus sei eng mit der Wirtschaft verknüpft, und die Grenzen

auch zu anderen klassisch nicht-touristischen Bereichen verwischen zunehmend. Dies will Pechlaner auch angehenden Geographen mit Schwerpunkt Touristik vermitteln. Dabei werden besonders Tourismusmanagement und -marketing, Führung sowie Unternehmertum und strategische Unter-

nehmensführung im Tourismus eine Rolle spielen. Nach seinem Studium in Verona und Innsbruck war Pechlaner Leiter verschiedener Institute, wie etwa der Abteilung Tourismusmanagement der Europäischen Akademie Bozen. Seine Lehrtätigkeit führte ihn unter anderem in die USA und die Schweiz.

+++ PERSONEN ++ GREMIEN ++ PREISE ++ PERSONEN +++

Prof. Dr. **Anne Brunner-Wildner**, (Sozialmedizin), hat einen Ruf an die FH München angenommen.

Prof. Dr. **Jörg Desel**, (Angewandte Informatik), wurde in eine Expertengruppe berufen, die das Förderprogramm „Neue Medien in der Bildung“ des Bundesforschungsministeriums evaluieren soll. Über das Programm wurden bisher mehr als 100 Projekte gefördert.

Prof. Dr. **Peter Erath** (Theorien der Sozialarbeit und Pädagogik) wurde zum „Docent in social work“ an der finnischen Universität Koupio ernannt. Als Mitglied der Universität ist Erath nun berechtigt, dort Promotionsverfahren durchzuführen. Die Stellung ist mit jener eines Privatdozenten vergleichbar.

**Franziska Gottwald** hat mit ihrer Diplomarbeit „Zum Verücktwerden!“ den mit 5.000 Euro dotierten Nachwuchswettbewerb „Initiative 100“ gewonnen. Der Preis wird für die besten Abschlussarbeiten zum Thema Unternehmenskommunikation vergeben; die Diplom-Journalistin Gottwald untersuchte die „Anti-Stigma-Kampagne in Deutschland“.

Prof. Dr. **Rainer Greca**, Professor für Wirtschafts- und Organisationssoziologie, wurde



„Unsere Bildung auf dem internationalen Prüfstand: Wie können wir besser werden?“ Für einen Aufsatz zu diesem Thema hat Diplom-Kauffrau **Yasmin Fargel** (Foto), Mitarbeiterin am Lehrstuhl für ABWL, Organisation und Personal, den zweiten Preis im Nachwuchsförderwettbewerb für Politische Publizistik der Hanns-Seidel-Stiftung verliehen bekommen.

von italienischen Wissenschaftsministerium zum ständigen Gutachter für die Evaluation von Forschungsvorhaben in Sozialwissenschaften berufen.

Prof. Dr. **Arthur Jacobs** (Psychologie II) hat einen Ruf auf den Lehrstuhl für Allgemeine Psychologie an der FU Berlin angenommen.

Prof. Dr. **Ferdinand Kramer** (Landesgeschichte) hat einen Ruf auf den Lehrstuhl für Lan-

desgeschichte an der Münchner Universität angenommen. Kramer ist damit auch Leiter des Instituts für Bayerische Geschichte.

Prof. Dr. **Katharina Meyer** (Sozialarbeit) hat einen Ruf an die Hochschule für Angewandte Wissenschaften in Hamburg angenommen.

PD Dr. **Ulrich Müller** hat einen Ruf auf eine C4-Professur für Bildungsmanagement und Bildungsprozessentwicklung

**Montessori-Debatte:** In AGORA 1/2002 hatte sich Beate Klepper aus Sicht einer Religionspädagogin mit der Pädagogik Maria Montessoris befasst. In AGORA 1/2003 haben Gertrud Häußler und Peter Paulig eine Gegenposition bezogen. Beate Klepper möchte dies nicht unbeantwortet lassen. Die Redaktion der AGORA sieht die Diskussion mit Position und Gegenposition in ihrer Print-Ausgabe als beendet. Um interessierten Lesern den zweiten Artikel Beate Kleppers nicht vorzuenthalten, ist er im Internet unter [www.kueichtaett.de/presse/agora](http://www.kueichtaett.de/presse/agora) veröffentlicht.

an die PH Ludwigsburg angenommen.

Prof. Dr. **Michael Neumann**, bisher außerplanmäßiger Professor, hat nun die Professur für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft inne.

Dr. med. **Rudolf Preger**, Chefarzt der Neurochirurgischen und Neurologischen Fachklinik Kipfenberg, wurde zum Honorarprofessor für "Neurologische Rehabilitationsmedizin und allgemeine medizinische Grundlagen" bestellt. Preger soll besonders das Lehrangebot im Bereich der Gesundheitswissenschaften und im Fach Gesundheitspädagogik verstärken.

PD Dr. **Ferdinand Rohrhirsch**, Theologische Fakultät, wurde zum außerplanmäßigen Professor ernannt.

Folgende Professoren sind emeritiert bzw. in Ruhestand: Prof. Dr. **Günther Blalcher**, Lehrstuhl für Englische Literaturwissenschaft, zum 31.03.2003.

Prof. Dr. **Heinz Otto Luthe**, Lehrstuhl für Soziologie I, zum 31.03.2003.

Prof. Dr. **Klaus Gießner**, Lehrstuhl für Physische Geographie, zum 30.09.2003.

Prof. Dr. **Alexius Bucher**, Lehrstuhl für Praktische Philosophie und Geschichte der Philosophie, zum 1.10.2003.

## DIE AUTOREN DIESER AUSGABE

Franziska Baum, Studentin des Europastudiengangs und IPK-Tutorin  
Thomas Fischer, Lehrstuhl für Allg. BWL, Controlling und Wirtschaftsprüfung  
Maria Magdalena Held, Redaktionsbüro textraum  
Roman Hrycyk, BWL-Student und Presseteam des Hochschulmarketings der WWF  
Rainer Greca, Professur für Soziologie III:

Wirtschafts- und Organisationssoziologie  
Franziska Gottwald, Doktorandin der Journalistik und freie Journalistin  
Jürgen Hellbrück, Professur für Psychologie VI: Arbeits-, Umwelt- und Gesundheitspsychologie  
Günther Köppel, Professur für Kunsterziehung  
Karlheinz Schlager, Lehrstuhl für Musik-

wissenschaft  
Sabine Schlittmeier, wiss. Mitarbeiterin Professur für Psychologie VI  
Andreas Schöler, wiss. Mitarbeiter Lehrstuhl für Dienstleistungsmanagement  
Michael Steindl, Prof. i.R. für Didaktik des Deutschen als Zweitsprache  
Bernd Stauss, Lehrstuhl für Dienstleistungsmanagement

## Vergegenwärtigung von Vergangenheit und Zukunft

Die Otto-von-Freising Gastprofessur an der KU im Sommersemester 2002 stand für Prof. Alois Hahn unter dem Motto „Erinnerung und Prognose“. Der gleichnamige Band, der nun erschienen ist, verknüpft die beiden von ihm gehaltenen Vorträge und stellt noch einmal klar deren Grundaussage heraus: Vergangenheit und Zukunft sind für den Menschen nur als Vergegenwärtigung präsent.

**Hahn, Alois: Erinnerung und Prognose. Zur Vergegenwärtigung von Vergangenheit und Zukunft. Otto-von-Freising-Vorlesungen der KU, Band 22. Opladen 2003 (Leske + Budrich), 12,90 Euro.**

## Festschrift zum Geburtstag von Hermann Holzbauer

Seit über 25 Jahren ist Dr. Hermann Holzbauer Leiter der Bibliothek der Eichstätter Hochschule. Zu seinem 65. Geburtstag, den Holzbauer am 21. April 2003 feiern konnte, widmete ihm ein Team von Autoren eine Festschrift. Unter dem Titel „Entwicklungen und Bestände“ gibt der Band auf der einen Seite einen Überblick über das bayerische Bibliothekswesen im Übergang vom 20. zum 21. Jahrhundert und zum anderen über die Bestände in bayerischen Bibliotheken.

**Littger, Klaus Walter (Hrsg.): Entwicklungen und Bestände. Bayerische Bibliotheken im Übergang zum 21. Jahrhundert. Hermann Holzbauer zum 65. Geburtstag. Wiesbaden 2003 (Harrassowitz Verlag), 38 Euro.**

## Vergegenwärtigung von Vergangenheit und Zukunft

Nicht nur in der Ökonomie, auch beim Lernen dominieren die Länder des Nordens die Staaten im Osten und Süden der Welt. Dies ist Ausgangsthese des Buches „Schmerz und Sehnsucht von Kindern und Jugendlichen“, das der Religionspädagoge Prof. Dr. Engelbert Groß herausgegeben hat.

Das Werk, das die Ergebnisse einer internationalen Tagung an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt (KU) dokumentiert, zeigt didaktische Ansätze, diese Dominanz des Nordens zu verringern und den beherrschten Zonen der Einen Welt Gerechtigkeit zuteil werden zu lassen. Hierzu wird Kindern aus den Ländern des Südens und des Ostens die Möglichkeit gegeben, sich zu äußern und wahrgenommen zu werden. Dabei konzentriert sich das Werk darauf, Kindern der Zweiten und Dritten Welt im Bereich der religiösen Erziehung ihr Stimmrecht ausüben zu lassen. Welche Sorgen und welche Hoffnungen haben sie, beispielsweise in Senegal, Peru, Indien und Russland? Um dies zu ermitteln, berichten einerseits Basisarbeiter, die etwa in sozialen oder pastoralen Projekten mit Kindern in diesen Ländern zusammenarbeiten. Auf der anderen Seite berichten Kinder selbst. Hierzu wurde mit Fragebögen und mit persönlichen Interviews gearbeitet.

**Groß, Engelbert (Hg.): Schmerz und Sehnsucht von Kindern und Jugendlichen. Interkulturelles religiöses Lernen in Kirche und Schule, Münster 2003 (Lit-Verlag, Forum Religionspädagogik interkulturell, Band 4), 24,90 Euro.**

## Mittelalterliches in der Literatur

Prof. Horst Fuhrmann befasste sich in seiner Festrede am Dies Academicus der KU im November 2002 mit der Darstellung des Mittelalters in der Literatur. Der Vortrag, der den Roman „Baudolino“ als Beispiel herausgreift, ist jetzt in der Reihe der Eichstätter Universitätsreden erschienen.

Fuhrmann findet es auffällig, dass das deutsche Publikum zwar großen Gefallen an historischen Romanen zu haben scheint, die meisten Werke – wie auch „Baudolino“ – aber aus dem Ausland kommen. Der Autor beleuchtet die geschichtlichen Hintergründe, auf denen die Erlebnisse um den Italiener Baudolino beruhen. Der Bauernjunge wird vom deutschen Kaiser Barbarossa adoptiert und trifft auf seinen Reisen auf die wunderbarsten Dinge, wie etwa menschenähnliche Monstren (siehe Bild). Fuhrmann stellt die Verbindung her zwischen der fiktionalen Figur Baudolino, dem Autor Umberto Eco und den mittelalterlichen Gegebenheiten.



**Fuhrmann, Horst: Das Mittelalter in der Literatur. Umberto Eco und sein Roman „Baudolino“. Eichstätter Universitätsreden, Band 110. Wolnzach 2003 (Kastner), 5 Euro.**



Anglistik/Amerikanistik  
Arbeitswissenschaft  
Archäologie  
Betriebswirtschaftslehre  
Europastudien  
Geographie/Tourismus  
Germanistik  
Geschichte/Geschichtskultur  
Grund- und Hauptschuldidaktik  
Informatik  
Journalistik  
Kunst/Kunstgeschichte  
Latein  
Lateinamerikanistik  
Mathematik  
Musik/Musikwissenschaft  
Pädagogik  
Philosophie  
Politikwissenschaft  
Psychologie  
Religionspädagogik (FH)  
Romanistik  
Soziale Arbeit (FH)  
Soziologie  
Theologie  
Volkskunde  
Volkswirtschaftslehre  
Wirtschaftsmathematik

Weiterbildung / postgradual:  
Erwachsenenbildung  
Heimspflege  
Master Internationale Beziehungen  
Master of Business Administration (MBA)  
Master of European Social Work  
Politische Bildung

Studenten der Journalistik bei einer kurzen Pause vor der Orangerie

Katholische Universität  
Eichstätt-Ingolstadt  
Zentrale Studienberatung  
85071 Eichstätt  
Telefon 08421/93-1211  
Telefax 08421/93-1796  
[www.ku-eichstaett.de](http://www.ku-eichstaett.de)

Studieren an der

KATHOLISCHE  
UNIVERSITÄT



EICHSTÄTT  
INGOLSTADT